Zool. 40
34

4° Zool. 34.

Historia naturalis. Regnum animale
Class. VI. Vermes. Testacea 430.

~~Zool. N. 363.~~

TAB. I.

Fig. 1.
a
a
b
Fig 3.
b8
b4
b2
b6
b
b3
b7
b5
Fig. 2.
b
b
Fig. 4.
c g a
b Fig. 5.
f
f
k
Fig. 7.
n
d
d
l
l
k
k
Fig. 6
k
l
Fig. 8.
o
e
f
h
i
d
f
p

Neue
Gründlich-Historisch- und Physicalische
Beschreibung
Des
bey einer Zeit her zur Ungebühr übel-berüchtigten
Holländischen See- oder Pfahl-Wurms/
aus gedruckt- und geschriebenen gewissen
Nachrichten
gezogen,

Worinnen die Wahrheit von dem was man fälschlich ausgestreuet genau abgesondert, und verschiedenes so bishero wenig oder gar nicht erläutert war, mit sichern Urtheilen beleuchtet wird.

Nebst 4. den Wurm und dessen Anatomie vorstellenden Kupffer-Tabellen.

Nürnberg,
Bey Peter Conrad Monath. 1733.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es haben die Holländische See oder sogenannte Pfahl-Würme bey Jahr nnd Tagen her, nicht anderst als wann sie wie die Heuschrecken Flügel hätten, Teutschland und andere Provinzien in Schrifften durchzogen, und sich anbey, wie es herzugehen pfleget, manches nachsagen und nachschreiben lassen müssen, woran sie so gewiß unschuldig sind, als sie Würme sind, in der See leben, und die Gesellschafft der Menschen durchaus nicht verlangen; Es kamen über diejenige Pieçen, Tractate, Nachrichten, Berichte, oder wie man sie mehr betitult, so in diesem Werckgen benennet, und weil man sie habhafft werden können, dabey gebraucht worden, ein Extract aus des Hamburgischen Correspondentens 23. Stuck sub dato 10. Febr. heraus, ingleichen Recherches sur l'Origine de Vers. à Amsterdam. 1733. von 15. Bögen, und vielleicht andere Schrifften mehr zum Vorschein/ wie es bey solchen Neuigkeiten herzugehen pfleget. Wir haben aber beede erstbesagte und die übrige Schrifften noch nicht zu Gesichte kriegen können, glauben doch, daß bevorab in dem letzteren Recherches &c. weil es stärcker ist

als alle die, so als viel wir wissen/ von dieser Materie an das Licht getretten, vielleicht die gantze Materie erschöpfft seyn mag, sintemal leichtlich zuvermuthen ist, daß dessen Herr Auctor, da es in Amsterdam gedruckt worden, es in Holland selbst geschrieben, und die beste Nachrichten dazu gehabt; Wie ihm nun seyn mag, so ist es wiederum in Frantzösischer Sprache/ also nicht für so viele Teutsche, als wann es in ihrer Mutter-Sprache selbst verfasset wäre, über dieses so viel uns wissend in Teutschland zur Zeit etwan nur durch die Catalogos bekandt, demnach schwerlich von jemand, oder doch von gantz wenigen gesehen und gelesen worden, weßhalben wir nicht Anstand nehmen, oder es uns, mit gegenwärtigen Tractat fortzufahren, hindern lassen wollen, und das sowol, weil wir als Ausländer unpartheyisch schreiben können / dann auch weil es sehr ungewiß, ob es des Hochberühmten Herrn D. Sellii zu Utrecht scharffsinnige Untersuchung dieses Wurms in sich hält oder nicht; Es könte zwar seyn, daß er solche dem Herrn Auctor gleich so gütigst mitgetheilet, als er einigen Hochwerthesten Herrn Gönnern von uns gethan, und wann auch, ist solche doch nicht in Teutscher Sprache, wie hie zu lesen.

Und so wird der geneigte Leser den Kern der Schrifften, so uns von dieser Materie zu Gesichte gekommen, allermeinst aber des Hochberühmten Herrn D. Sellii Anatomie dieses Wurms auf dreyen Kupffer-Tabellen in 25. Figuren vorgestellet, deutlich erkläret, über dieses verschiedene gute Uberlegungen in diesem kleinen Wercke finden, so andere weggelassen, und nicht daran gedacht haben,

ben, oder eigener Ursachen halben mit Fleiß nicht beybringen wollen, man darff ihm, wann es was bejahet, gerne Glauben beymessen, was es aber zweiffelhafft setzet, erfordert freylich mehrere Gewißheit und Einsicht.

Ubrigens haben wir, weil doch die Materie, so neu sie immer ist, an sich selbst von einem verdrießlichem Wurm handelt, und leichtlich einen Eckel erwecken könte, sie mit einer muntern Schreib-Art würtzen, und so viel an uns war/ desto geschmacker machen wollen, in guter Zuversicht im Fall unsere wenige eingestreute Moralien wieder unsere Intention jemand treffen, und durch seine Schuld empfindlich werden solten, er werde so klug und gelassen seyn, und sich in der Stille bessern. Es ist die rein unschuldig und teutsche Warheit, wo wir des Wechsels und Belustigung halben eine Digression gemacht, wer aus der Warheit ist, wird diese Stimme gerne hören, und uns wol gar dafür dancken. So lasse sich dann der geneigte Leser unsere wenige, doch sorgfältig überlegte Arbeit, so gut oder schlecht sie uns gelungen, gleich so wol gefallen, als hertzlich wir wünschen, daß er von aller Plage aller schädlichen Würme, sie haben nun in Pfählen, Schiffen, Dämmen, oder in der Leute Leibern und Gehirne ihren Auffenthalt, beständig befreyet bleiben, und von keinem derselbigen jemalen den geringsten Verdruß erfahren möge.

Gegeben Nürnberg, d. 16. Mart.
1733.

B. C. D.

B. C. D.

Nachdem man um bereits in der Vorrede angezeigter guter Ursachen willen von denen durch einige Zeitung-Schreiber und Raisonneurs biß zum Verdacht, sie möchten vielleicht selbst einen Würmer-Schaden im Gehirne haben, übel berüchtigtem Holländischen Pfahl- oder See-Wurm eine zuverläßige Nachricht zu ertheilen sich vorgenommen / erachtet man es der Sache gemäß, und dem geneigtem Leser gar dienlich zu seyn, ihm gleich bey dem ersten Anblick von des gantzen Wercks Innhalt und Einrichtung mit einem rechten Entwurff zustatten zu kommen, als wovon er die angenehme Vortheile haben wird, daß er alsobald ersiehet, was er zu gewarten hat, daß er vermittelst der schon bekandten Ordnung die Sache leichter verstehen, bequemer mercken, und abermal, wo ihm etwas aus dem Gedächtniß entfallen, so er gerne wiederhohlen wolte, es ohne langes Nachsuchen fein geschwind durch eines jeglichen Tituls deutliche Anweisung an der ihm bestimmten Stelle finden kan. Schreibet man alles miteinander, was eine Sache in sich hält, in einem Context fort, muß man wenigstens bey dem Nachlesen oder Nachschlagen entweder die Gedächtniß, oder die Augen schärffer anstrengen; Ja gesetzt, man helfe einiger massen mit Absätzen, und lasse die Zeilen einrucken, oder auch von neuem anfangen, wo eine andere Materie angehet, so giebt doch auch das noch nicht soviel Licht, als die über jegliches Capitel von dessen Innhalt gesetzte Uberschrifften schaffen können.

Das ist der unverwerfflich- und dienstergebenst gefliessenste Grund, warum man Capitel machen, und eine andere Weise halten wollen, als die verschiedene Piecen und Schrifften beliebet

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen
Herrn, Herrn
MARINES
von GALLIERIS,
Derer Hoch-Mögenden
Herren General-Staaten
Der Vereinigten
Nieder-Lande
Hochansehlichem Rath,
und
Bevollmächtigtem Ministern
auf dem noch fortwährendem
Reichs-Tag
zu
Regenspurg,

Meinem gnädigem Herrn.

Hoch Wolgebohrner Herr,

Gnädiger Herr!

Euer Excellence hohe Wachsamkeit für der Welt-berühmt- und Großmächtigen Republique Holland beständigen Flor/ Deroselben gepriesene Gelehrsamkeit / gantz

ausnehmend fürtrefliche Staats-Klugheit und Erfahrenheit / samt Deren gütigsten Neigung für alle Gelehrte / so ihre Schrifften auf scharfe Einsicht der Sache / und die theure und gerechte Warheit gründen / machen mir die unterthänig zuversichtliche Hofnung / Euer Excellence werden die tiefe Veneration, so mit Deren diesem kleinen Werck vorgesetztem Hochansehlichen Nahmen zu erweisen suche / eines gnädigen Anblicks würdigen.

Es hat die bereits durch so viele Schriften bekandt gemachte denckwürdige Geschicht von der Plage der See-oder Pfahl-Würme in einigen Orten der Vereinigten Provinzien bey einiger Zeit her nicht nur ein grosses Aufsehen in der Welt erwecket / sondern allermeinst denen höchstgedachter Republique Holland unbilligster massen mißgünstigen nebst etlichen unvorsichtigen Raisonneurs und Zeitung-Schreibern dergestalt ein der rechten Beschaffenheit dieses Ubels ganz entgegen lauf-

fen-

fender Stein des Anstossens seyn müssen/ daß woferne die allerliebreichste allmächtige Hand GOttes/ wofür Ihm ewiger Danck gesagt sey/ nicht selbst die Plage unversehens geringert/ und mercklich abnehmen lassen / dergleichen übelgesinnte Personen durch so fälschlich übermachtem Ruf von der Gefahr/ höchst-bemeldter Republique, und den daraus in so viele Theile der Welt zu erfreulichstem Aufnehmen ergehenden Negotien Schaden zuzufügen entweder listig getrachtet/ oder wo sie es auch noch so einfältig gemeynet/ wenigstens bey den Leichtglaubigen unbedachtsamer Weise Schrecken und Mißtrauen erreget hätten.

Nachdem aber GOtt zu Lob die Gefahr niemalen so groß gewesen/ als sie hie und da gemacht worden/ bevorab diese Sache ein considerables Stück der Historiæ Naturalis von Holland ist/ und es mir geglücket Hrn. D. Sellii zu Utrecht so gelehrt/ als scharffsinnige Untersuchung dieses Wurms durch gewisse

Hrn. Gönner auf einige Tage im Manuscripto zu erhalten / zugleich einen Auctor gefunden / der solche nebst andern davon handlenden Nachrichten wol einzusehen / zu überlegen / das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden / nach rechten Gründen zu beurtheilen / und in deutliche Ordnung zu fassen willig / und möglichst geflissen gewesen / habe diese Materie auszuarbeiten und zum Druck befördern zu lassen gut erachtet / es aber Euer Excellence Hochansehnlichem Nahmen in tiefem Respect unterthänig zu widmen und zuzuschreiben aus der Ursache gewagt / weil Deroselben Hohe Erleuchtung / gepriesene Humanitè und ausbündige Kenntniß solider Studien die von dem Auctore gegen die theure Warheit bezeugte Aufrichtigkeit und zärtlichste Liebe vor die großmächtige Republique Holland am gewissesten beurtheilen kan / und so hohe Gütigkeit mich unterthänig hoffen lässet.

So gelieben dann Euer Excellence diese

eifrig

eifrig geflissenste Untersuchung der Warheit / womit zugleich die von einigen mißgönstig und neidischen wieder die grosse und mächtige Republique Holland ausgestreute falsche / oder doch vergrösserte üble Nachrichten vernichtet werden / samt meinem mit dem vom Auctore am Ende des Wercks beygebracht- und jetzo wiederhohltem innigem Wunsch zu hohen Gnaden zu nehmen / daß Göttliche Allmacht die hohe und sehr considerable Republique, so lange das Meer und die Erde seyn wird / im Höchst-gesegnetem Flor erhalten / Deroselben aus jeglicher Trübsal eine neue höchst-beruhliche Glückseligkeit entstehen / besonders aber Euer Excellence biß in das spate Alter bey hoher Prosperitè nach Wunsch der Grossen in der Welt samt Deroselben Preiß-würdigem Nahmen auf die Nach-Welt fortdauren / und dem Hochmögenden Staat von Holland durch Euer Excellence wachsame Klugheit und Treue unzehliches höchstes Vergnügen angedeyen

lassen

lassen wolle / als worum der Auctor samt mir GOtt innbrünstig anflehet / bevorab ich keine Gelegenheit verabsäumen wil / wobey meine Devotion bezeugen kan / und in unterthäniger Veneration mich nennen darff /

Hochwolgebohrner Herr Herr,
Euer Excellence

Nürnberg den 28. Martii,
1733.

Unterthänig gehorsamsten

Peter Conrad Monath /
Buchhändler.

bet haben, so von dieser Materie bey einiger Zeit her in Lateinisch-Französisch-Teutsch und Holländischer Sprache in dem Druck erschienen.

Gleichwie aber diese Pfahl- oder See-Würme eben keine so gar unerhörte Sache sind, als man in der ersten Hitze daraus gemacht hat, so erachtet man in denen Capiteln selbst nachgesetzte Ordnung für die sicherste; Es soll nemlich:

Das 1ste Capitel: von den verschiedenen Gattungen der in der See befindlich- und die darinnen stehende Pfähle oder Schiffe benagenden Würmen.

Das 2te: Von dieses Wurms äusserlich- und innwendiger Gestalt und Theilen/ wie sie Stückweise *Tab. I. II. III.* vorgestellet und abgebildet worden.

Das 3te: Von dieses Wurms Art und Würckung.

Das 4te: Von dem Anfang seiner Plage, und seinem Ursprung.

Das 5te: Von dem Schaden/ so er dem Lande zugefüget.

Das 6te: Von denen Mitteln, so durch verschiedene Persohnen aus allerley Orten dawieder angerathen worden.

Das 7de: Von billig- und auf rechten Gründen stehenden Urtheilen handlen/ so sich über diese Plage fällen lassen.

Wie nun erstbesagte sieben Puncta, was von dieser Neuigkeit zu benachrichtigen ist, genugsam erschöpffen, so schreiten wir zu deren Ausführung, und sey demnach

Das erste Capitel.

Von den verschiedenen Gattungen der in der See befindlich- und die darinnen stehende Pfähle oder Schiffe benagenden Würmer.

Gleichwie man nur erst vorläuffig erinnert, daß die Holländische Pfahl- oder See-Würme keine so unerhörte Sache wären, als man in der ersten Hitze daraus ge-

macht, so sollen jetzo die alte Griechisch, Lateinisch, auch einige neuere gelehrte Forscher natürlicher Dinge, als gewisse Zeugen auftretten, sintemal solche in ihren Schrifften obschon nicht eben die Holländische, doch solche Arten von See-Würmen anführen, so das in der See stehende Holtzwerck oder Schiffe gleich so sehr als die Holländische selbst benagen. Es wuste aber der alte Theophrastus von Ereso, einer Stadt auf der Insul Lesbus, längstens von dieser Plage, und wie er einen grossen Theil seiner natürlichen Wissenschafften vom Platone und Aristotele erlernet, folglich um das Jahr der Welt 3640. und vor Christi Geburt 350. Jahr gelebet hat, so dürffen sich seine eigene Worte wenigstens des ehrwürdig und großachtbaren Alters halben noch wol hieher setzen lassen: Er redet l. 5. c. 5. de animal. als jetzt folget: ὀ γίνεται τερηδὼν ἀλλ ἢ τῇ θαλάττῃ, ἐςὶ δὲ ἡ τερηδὼν τῷ μὲν μεγέθει μικρὸν, κεφαλὴν δὲ ἔχει μεγαλὴν καὶ ὀδόντας. Das ist: Der Holtzwurm wächset nur in der See, und ist seiner Grösse nach zwar ein kleines Thier, doch hat er einen grossen Kopff und Zähne. Und diese zwey letztere Stücke, nemlich der grosse Kopff und Zähne treffen auch bey dem Holländischen See-Wurm in etwas ein, als sich in den künfftigen Capiteln mit mehrern ergeben wird. So redet Theophrastus von dem Holz-Wurm in der See überhaupts hin, der berühmte Philosophus und Medicus zu Bononien hingegen, der unermüdete Aldrovandus, welcher die Untersuchung der natürlichen Dinge so hefftig getrieben, daß er darüber in Armuth gerathen, und nach verlohrnem Gesicht Ao. 1605. d. 4. Maji im hohem Alter zu Bononien in dem Hospital gestorben ist, forschet ihm noch genauer nach, und machet l. 6. c. 5. de animalibus insectis viererley Arten; Es hiessen nemlich die, so Theophrastus und Plinius erzehlen, eigentlich Teredines oder Holz-Würme, und hielten sich allein im Meer auf: Die drey übrige Gattungen lebten auf dem Lande, würden namentlich Vermiculus, Thrips, und Cossus genennet, worunter bevorab der Cossus am merckwürdigsten wäre, der bestehe aus eilff Einschnitten, habe auf jeglicher Seite

Casta-

Castanien braune Puncta, ein schwartzes Maul mit zweyen einwärts gekrümmten Zähnen, nahe an dem Maul viele Füsse, und lasse aus dem Maul einen schleimicht- und zähen Safft geben. Man siehet hieraus, daß dieser Cossus in einigen Dingen, obschon wiederum in vielen nicht mit den Holländischen Pfahl-Wurm übereinkomme, wobey noch merckwürdig ist, daß eine grosse Ritter Familie zu Rom von dieser Art Würme den Namen bekommen, und Cossatia genennet worden, weil die daraus abstammende Personen so runzlicht ausgesehen, welche, wann die blosse Runzeln einen so wichtigen Stand geben könten, noch biß diese Stunde nicht wird ausgegangen seyn. Auch meldet Plinius in hist. natur. l. 17. c. 24. daß man diese Cossos und Holtz-Würme gar für eine Delicatesse gehalten, seine Worte lauten also: Ita quidem & in hoc luxuria esse cœpit, prægrandesque roborum sunt in delicatiore cibo, Cossos vocant. Das ist: Nun verfällt sich die Näscherey gar biß auf die Holz-Würme, wovon die Grösseste, so das Eichen-Holtz anfressen, ein Leckerbißgen seyn müssen, man heisset sie Cossos.

Und es sind gedachte Würme freylich auch den Lateinern bekandt gewesen, massen Vitruvius, wann er l. 5. c. 12. von den Seehäfen, und dem Wasserbau handelt, also schreibt: Navaliorum ea erit ratio, ut constituantur spectantia maxime ad septentrionem, nam meridianæ regiones propter æstus cariem, tineam, teredines, reliquaque bestiarum nocentium genera procreant, alendoque conservant. Das ist: Man soll die Rheeden (wo die Schiffe stehen und gebauet werden) also setzen, daß sie gegen Mitternacht zu liegen kommen, dann die Gegenden so am Mittag und der Sonne liegen, zeugen wegen der Hize den Wurmstich, Motten, Holz-Würme, und anders sich daselbst mehrend-schädliches Ungeziefer. Gleich so hat Ovidius davon gewust, und l. 1. de Ponto diese Plage zu einem Gleichniß genommen:

Estur ut occulta vitiata teredine navis.

Er nehme auch so ab, wie alte Schiffe von denen darinnen steckenden Holtz-Würmen verzehret würden.

Der nur erstbesagte Plinius gedencket ihrer mehr als einmal, nemlich l. 11. c. 2. l. 16. c. 14. l. 21. c. 7. Histor. natur. Wiewol man aus seinen Worten eben nicht gewiß mercken kan, welche er meyne, die so in der See, oder die so auf dem Lande im Holtz sind; dannoch wird, was ein und andere Theile derselbigen anlanget, zwischen seinen und den Holländischen eine zimliche Aehnlichkeit angetroffen. So lieset man z. E. l. 11. c. 2. Quos teredini ad perforanda robora cum sono teste natura dentes affixit. Das ist: Was hat die Natur dem Holtz-Wurm nicht für Zähne gegeben, der auch die härteste Stein-Eichen durchbohret, daß man es hören kan. Und wiederum l. 21. c. 7. Teredines iris non sicca modo, verum & in terra celerrime sentit. Das ist: Die Holtz-Würme kommen auch in die Viol-Wurtz, und das nicht allein wann sie trocken ist, sondern wann sie auch noch in der Erde stehet.

Kommen wir auf die neuere Zeiten, so haben Petrus Martyr, des Königs Ferdinandi Catholici in Spanien Rath, in seinen 30. Büchern de navigatione Oceani & terris suo tempore repertis, das ist: Von der Seefahrt, und denen zu seiner Zeit erfundenen Ländern, der gelehrte Professor Primarius Medicinæ, und Præses der Universität zu Padua, Herr Antonius Vallisnieri, in seiner raccolta di varii trattati, oder Sammlung allerhand Tractaten, Guilielmus Dampier der Englische See-Avanturier, so vom Jahr 1689. biß 1691. die gantze Erde umschiffet, in der neuen Reise um die Welt, A. 1702. zu Leipzig in 8vo gedruckt, der Englische Ritter, Herr Sloane, in historia naturali Jamaicæ Herr Deslandes in der Histoire de l'Academie Royale des Sciences A. 1720. Herr de Reaumur in memoir. de l'Academie Royal. A. 1711. und 1712. sich mit Untersuchung der Gattungen dieser Würme viele Mühe gegeben, und in grossen Ruhm gesetzet.

Petrus Martyr nennet eine dergleichen Art Colubrulas, Schlänglein, vermuthlich wegen derselben länglichten Gestalt,

auch Bromas. (Was das für ein Wort sey, lässet sich so genau nicht sagen, Lateinisch ist es nicht, vielleicht kommt es von dem Griechischen βρόμος ὁ her, so ein Knirschen bedeutet, daß es so viel als Knirscher heissen soll, weil man bey deren Nagen ein beständiges Knirschen höret, wiewol auch hie das Genus entgegen stehet, daß er sie nicht Bromos, sondern Bromas in genere fœminino nennet) Er sagt anbey, sie pflegten im Holtz der Schiffe zu wachsen, es durchzubohren, und so viele Löcher darein zu machen, daß es wie ein löcherichter Schwamm anzusehen wäre, es wäre dieses Ungeziefer denen West-Indischen Schiffen sehr gefähr, bevorab wo das Meer vielen Schlamm habe, und wären dahero die Einwohner der Insul Hispaniola gewohnt, ihre Schiff-Böden aus groß- uud hohen Citronen-Bäumen zu zimmern, damit das so schädliche Geschmeisse, wegen dieses Holtzes Bitterkeit, davon weg bleiben müsse.

Herrn Vallisnieri See-Würme sind Tab. IV. auf zweyerley Weise abgezeichnet, einmal wie der Wurm in seinem Balg oder Haut ist, Fig. 1. die er um sich herum hat, und dann ohne Haut, Fig. 2. da er dem Holländischen sehr gleich kommt, oder nach Meynung des berühmten Mit-Glieds der Königlichen Societät der Wissenschafften des Herrn Rousset es selbst ist, wie in dessen Observations sur l'Origine, la Constitution & la natura des Vers de-Mer, qui percent les Vaisseaux &c. das ist: Anmerckungen von dem Ursprung, Beschaffenheit und Natur der See-Würme, so die Schiffe verderben, p. 12. 13. zu lesen ist. Doch es hat eben diesen See-Wurm der umständliche Bericht von der Plage der See-Würmer, 1732. zu Regenspurg in 8vo gedruckt, von 2. Bögen, gar ausbündig beschrieben, dahero wir, damit kein Mangel erscheine, daraus das merckwürdigste hersetzen, und zu mehrerer Deutlichkeit ein und anders mit einstreuen wollen: Es hatte Herr Vallisnieri zu Livorno einen ihm vor andern lieben Freund, den er aber Zeit währender Freundschafft noch nicht mit Augen gesehen. Er hiesse Hiacynthus Cestoni, war bey seinem Herrn Schwager,

so daselbst die Apothecker-Künst triebe, im Hause, schrieb verschiedene Bücher, und starb erst Ao. 1718. d. 29. Jan. in dem 81sten Jahr seines Alters. Er verlangte nun diesen Mann auch persönlich zu sehen, reisete derowegen dahin, und nachdeme beede mancherley Stücke der natürlichen Wissenschafften in angenehmen Zeitvertreib miteinander untersuchet, kamen sie endlich auch auf die See-Würme, welche Herr Vallisnieri nach der Zeit in dem obbesagten Werck nachstehender massen beschrieben hat: Es niestele diese Art an den Plancken oder Balcken der Schiffe ein, welche unter dem Wasser nächst dem sogenannten Schiffs-Kiel sind (oder dem grossen viereckigten starckstem Balcken, worauf das Schiff ruhet, und womit es die Wellen durchschneidet) Ein jeglicher solcher Wurm sey, als er ferner sagt, in einer den Schaalen gleichen Materie eingeschlossen, von rund- und zugespitzter Figur, an beeden Enden offen, und so lange als der Wurm selbst; die Würme hätten verschiedene Grösse, nachdem sie nemlich älter oder jünger wären, indessen sey der grösseste, den er gesehen, nicht über eine halbe Florentinische Ele lang, auch nicht dicker als der kleine Finger. Der Balg oder die Röhre, so den Wurm einschliesse, sey weiß, auch an den grössesten und mittleren Würmen ziemlich starck und dicke, an kleinen aber schwach und gebrechlich, scheine aus vielen Falten zu bestehen, eben wie die Schaalen der Austern und anderer Meer-Schnecken. Aeusserlich habe sie das Ansehen, als wäre sie von vielen kleinen Ringen zusammen gesetzet, diese wären doch am obern Ende nicht so häuffig, als an der zarten Spitze desselben, und treffe man an dem Ort, da solche häuffiger und näher aneinander wären, an der innern Fläche der Röhre eben so viele an den kleinen Ringen befestigte harte Schulpen von gleicher Materie an, so die Röhre inwendig gleichsam ausfütterten, und übereinander lägen; ob auch schon der Uberrest der innern Fläche etwas uneben zu seyn scheine, sey solche dannoch glatt und schlüpferig, und nicht so rauh als die äussere. Der Wurm sey in diesem gantzen Canal oder Röhre nicht fest,

son-

sondern gantz loß und frey, nur an dem Ort nicht, wo des Wurms äusserstes Ende mit einer gewissen Schnur, so gantz und gar aus nervichten Fässergen bestehe, deren sich einige an obbemeldte Schulpen fest anhiengen, umgeben zu seyn scheine.

Es wären ferner an des Wurms oberstem Ende oder Kopff, etwas zackigte halb Circul-runde platte Beine oder Schulpen, an der einen Seite ausgewölbt, und an der andern erhaben, zwischen welchen sich der rechte Kopff befinde; an des Wurms andern Ende, nemlich an dem Schwantz, wären zwey beinerne Floßfedern an der obbesagt- und aus nervichten Fässergen bestehenden Schnur befestiget, und dazwischen noch zwey lange und runde fleischigte abhängende Dinge, inwendig ebenfalls hohl, und hätten ihre eigene Oefnungen.

Der Holtz-Wurm hätte übrigens weder Beine noch Geräte, noch Knorbel, nur die Beine des Haupts und die zwey Federn am Schwantz ausgenommen; noch wären beede die kleinst- und grösseste Würme von einem so schleimichten Wesen, als die Austern haben, auch von gleicher Farbe und Geschmack, doch viel zärter und weicher, daß sie leichtlich zergiengen, wann man sie nur ein wenig betaste, und sey dahero recht zu wundern, daß ein so weich- und schlappes Thierlein solche Krafft zu nagen habe, und auch die stärckeste und von dem besten Holtz gemachte Schiffe in den Grund zu bohren vermögend sey.

Diese Würme verrichteten allen solchen Schaden durch obbesagte platt- gehöhlte die Gestalt eines halben Monden vorstellende Beine, womit sie den Kopff gleichsam bewaffnet tragen, und nageten dadurch das Holtz ohne Unterlaß, so offt sie solche nach ihrem Verlangen bewegten: Doch würden diese Beine nicht so sehr geschlossen, daß sie in der Mitte aneinander kämen, oder sich übereinander legten, sondern sie näherten sich nur an denen Seiten; auch könte man sie nicht Zähne heissen, dann sie wären nicht inwendig in des Wurms Munde, sondern erstreckten sich auf eine besondere Art, ober und unter den Kopf, dessen grösseten Theil sie bedeckten, folglich nicht nur zum nagen,

gen, sondern auch wie zu einem Schilde dieneten, im einbohren in das Holtz ihren zarten Leib damit zu schützen, sie wären anbey an gewisse musculöse Flechsen des Kopfs, imgleichen unter der Kehle befestiget, dadurch könten sie solche öfnen und schliessen.

Sie pflegten zwar einen krummen Weg, doch allezeit die Länge des Holtzes hinzunehmen, und im begegnen einander zierlich auszuweichen. Sie nähreten sich von der Substanz des Holtzes, weßwegen man ihren Magen allezeit mit Holtz-Mehl angefüllet finde. Der Schlund zum Magen sey kurtz, der Magen selbst gedoppelt und länglich, darauf folgten die Gedärme, welche öfftere Umdrehungen machten, sich hernach wieder oberwärts biß an das Genicke erhebten, sich allda wieder dreheten, und längst den Rucken gerade hinunter biß zum Ausgang hinlieffen.

Es sey auch ihr Schwantz sehr merckwürdig, und mit zweyen Blechen in Gestalt eines Blates versehen, die wären an der innern Seite etwas ausgehöhlet, und dieneten dazu, daß sie sich damit an ihren schulpichten Canal (verstehe an die Haut, worein sie gehüllet sind) und zugleich an die Oefnung des äussersten Theils der Schiff-Plancke (er wird wol die kleine Poros oder Löcher meynen, so aussen in dem Holtz sind) feste anhielten. Sie könten theils den Weg des Unflats, theils den besondern Canal, wodurch in den Leib das Saltz-Wasser hinein gehe, nach Gefallen öfnen oder schliessen, und zeigeten sich solche beede Gänge gar kenntlich. Der Wasser-Gang aber (nemlich der zu dem Saltz-Wasser bestimmet ist, so in den Leib hinein gehen muß) gehe längst des Rucken gerade biß an den Kopff hinauf, allda beuge er sich ein wenig, und öffne sich gegen den Mund, damit das Wasser hinein könne, welches dann das Holtz zu befeuchten, und dadurch das Nagen leichter zu machen diene, dahero finde man in der vor des Wurms Mund ausgenagten Höhle stets Saltz-Wasser, womit zugleich das Hinunterschlucken des trockenen Holtz-Mehls erleichtert werde.

Ihr

Ihr Hertz liege unter dem Magen, sey von einer etwas runden Figur, doppelt länglicht, in Gestalt zweyer neben einander stehenden kleinen Säulen, so sich erweitere und zusammen ziehe, daß man es sehen könne, durch solche Bewegung aber treibe es, vermittelst seiner Puls-Adern, ein hell- und durchsichtiges Blut fort, das nehme seinen Umlauf durch den gantzen Cörper, und kehre durch die Blut-Adern wieder zu dem Hertzen; auch lägen längst den Bauch andere häuffige Drüßgen, die könne man für die Leber und andere Eingeweide nehmen, so zur Sonderung und Besserung des Nahrungs-Saffts, und dergleichen ihre Verrichtungen beytrügen.

Diese Würmer wären Hermaphroditen, und mehreten sich ohne Zuthun des männlichen Geschlechts, hätten ihre doppelt- und länglichte Eyerstöcke unter dem Magen, und würffen ihre Laichen durch ihren Eyer-Gang in das Ende des Gedärms, und folglich in das Meer.

Die Eyer wären rund, durchsichtig mit einem leimichten Schleim umgeben, man finde sie auf dem Wasser schwimmen, dahero würden sie von den Wellen des Meers an die Schiff-Plancken geschlagen, woran sie durch diesem Leim beklebten und ausgebrütet würden. Es pflegten sich also die zarteste Würmgen, so bald sie nur das Leben gewonnen, an das Holtz zu machen, es zu bohren, und ihren Müttern in gleicher Arbeit nachzufolgen.

Ihr Unflat sey von danckler Farbe, und werde ausgeworffen, woferne man der Würme Gedärme mit dem Finger drucke, und leise hinunter streiche: Da im Gegentheil, wann der Wasser-Canal gedrucket werde, das Widerspiel geschehe, und das Wasser zum Munde heraus gehe.

Er habe nur zweyerley Arten gesehen, nemlich eine etwas grösser- und dickere als der kleine Finger, und diese Art hänge sich an die Schiffe, so aus Indien kommen; die andere sey die nur erst beschriebene, der gantze Unterschied beeder Arten aber bestehe darinnen, daß die aus Indien gleichsam Bleche oder

C kleis

kleine platte Schauffeln an den Schwäntzen hätten, in Gestalt einer Feder, welche in der Mitten mit einem beinernen Stamm versehen, der gewisse Aeste von sich werffe, so die Bleche selbst befestigten, wie Tab. IV. Fig. 2. zu ersehen.

So weit Herr Vallisnieri von seinem zu Livorno gesehenem See-Wurm, und es wird sich unten, bevorab in dem dritten Capitel, mit mehrern ergeben, ob er mit dem Holländischen eines sey oder nicht; ingleichen ob seine so gar genaue Untersuchung möglich gewesen.

Wir gehen weiter, und es berichtet der obbemeldte Herr Guilielmus Dampier in seiner neuen Reise um die Welt p. 68. daß sich dergleichen die Schiffe in der See annagende Würme an den Ufern der Insul Mindanao, (sie gehöret unter die Philippische Insuln, und andere sagen, daß deren drey wären, worauf die beste Stadt Mindanoa heisse, so sehr fest sey, und einen guten Hafen habe) nicht minder in der Bucht von Jamaica aufhielten, weßwegen die West-Indianer an ihre Schiffe gedoppelte Böden, oder wie es die Herren Holländer heissen, eine Huyt (eine Haut oder Uberzug) machten, und liesse sich dieses schädliche Ungezieffer, wann es einmal fest an einem Schiff hienge, weit genug führen.

Doch es gehöret Herrn Sloane See-Wurm auch hieher, und ist in seiner Historia natur. von Jamaica Vol. II. p. 194. auf der 234. Tabelle bey Fig. I. und II. abgezeichnet; Wir hätten zwar dem geneigten Leser solchen gerne in Kupffer dargestellet, allein weil wir dermalen des Buches nicht habhafft werden können, so geliebe derselbe sich indessen mit dem vortrefflichen Urtheil des in natürlichen Wissenschafften ungemein geübten Herrn Gothofredi Sellii J. U. D. zu Utrecht zu vergnügen, der in einem sub dato 1732. d. 22. Julii an einige zur Aufnahm der natürlichen Wissenschafften mit löblichen Fleiß arbeitende hochgeneigte Gönner von uns abgelassenem Lateinischen weitläufftigem Schreiben also sagt: Posset hæc Teredo seu Scolopendra longitudine circiter cum nostra convenire, sed latitudine eandem superat,

nec

nec penicillos habet. Das ist: Es könte dieser (des Herrn Sloane) See-Wurm der Länge nach unserm Holländischen zwar gleich geachtet werden, aber er ist breiter, und hat auch keine Floßfedern an dem Schwantz (welches der gelehrte Mann vielleicht durch das Wort penicillos meynen wird)

Ubrigens eignet Herr Deslandes seinem See-Wurm einen Kopff mit 4. Hacken zu, welche aus dessen beeden Muscheln hervor rageten, und annoch eine grosse Menge Füsse und Ringe, und bemercket auch als was sonders an ihm, daß er das Holtz allezeit gerad aufbohre, und nicht eher von dieser Weise abgehe, als biß ihn etwas daran hindere. Herr Rousset aber muthmasset in dem schon obangezogenem Tractat, p. 19. Es könne Herrn Deslandes See-Wurm wol aus America her seyn, und würden diese See-Würme von den Schiff-Leuten vers a mille pâtes, Holländisch Duysent pooten, das ist, tausend Füsse genennet, dergleichen einer Tab. IV. Fig. 3. abgezeichnet ist, welche dann nach des schon best besagten Herrn D. Sellii scharffsinnigen Erachten der Holländischen Art ebenfalls sehr nahe kommen, nur daß sie die 4. Hacken weder an dem Kopff, noch sonsten irgendwo haben, auch ermanglen dem Holländischen die Füsse und Ringe.

Und so solten wir noch etwas weniges aus Herrn Reaumur anführen, allein es wird dienlicher seyn, es biß in das 3te Capitel zu verspahren, wir fügen vielmehr jetzo zu dieses Capitels Beschluß bey, daß Herr Rousset p. 13. melde, es gebe dergleichen See-Würme auch an den Küsten von Ißland, und mehreten sie sich sehr in den Hunds-Tagen, da die meinste Sonnen-Strahlen in der See sind.

Was noch mehr ist, gibt es dergleichen Arten See-Würme in der Strasse Davids, auch gegen Natolien oder klein Asien hin in dem Aegäischen Meer, massen uns ein noch lebender Zeuge, der es mit Augen angesehen hat, aus Amsterdam versichert, er habe vor etlichen Jahren auf einem Schiffe, so 34. Canonen geführet, eine Reise nach Smyrna gemacht, davon hätten diese

Würme einen gantz neuen höltzernen Nagel, woran das Steuer-Ruder gehangen, durch und durch angebohret.

So ist dann diese Plage gantz nichts neues noch unerhörtes, damit ja wahr bleibe, nil undique tutum, menschliche Kunst und Macht sey nirgendwo sicher. Was ist es Wunder, wann die weite See so viele Würme erhält, da in manchem Lande, unerachtet daselbst weder Dämme, noch Pfähle, noch Schiffe zu finden, womit man diese Unart füttern könte, weit mehrere zu eigenem und anderer Leute Schaden ernähret werden. Diese Art Würme ist die allergefährlichste, und stifftet unsäglichen Jammer und Unheil an, richtet auch bißweilen Dinge zu Grund, so auf lauter Felsen stehen, wir verlangen ihr nicht nahe zu tretten, und ziehen, unsers Thuns zu warten, uns in Zeiten zuruck, so folge dann

Das zweyte Capitel.

Von des Holländischen See-Wurms äusserlich- und inwendiger Gestalt und Theilen, wie sie Tab. I. II. III. Stuck-weise vorgestellet werden.

MAn wil zuvorderst dem geneigten Leser nicht verhalten, was massen wir die bald folgende Beschreibung der äusserlich- und inwendigen Gestalt und Theile des Holländischen See-Wurms dem im vorigen Capitel bestbesagten Herrn D. Sellio zu dancken haben, solche benebst in der 52sten Woche des 1732. Jahrs des Commercii Litterarii ad rei medicæ & scientiæ naturalis incrementum instituti in Lateinischer Sprache gedruckt zu lesen, ja auch die 25. Figuren der I. II. und III. Tabell nach dem von ihm gütigst übermachten Riß abgezeichnet worden: Nichts destoweniger schaffet diese unsere Ubersetzung auch denen, so der Lateinischen Sprache kundig sind, den nicht allerdings zu verachtenden Nutzen, daß sie bey Durchlesung des Lateinischen, wann sie es anderst mit unserer Ubersetzung zusamen zu halten belieben, nicht so scharff aufmercken und nachdencken dürf-

dürffen, dann es macht müde, wer nur die Probe davon nehmen mag, wir haben auch nicht ohne Mühe einem jeglichem Wort nachgesonnen, es wol überleget, und dadurch der Sache selbsten ein merckliches Licht gegeben. Wir erinnern aber ferner, daß man hie etwas wenigers antreffe, als in dem Gedruckten ist, es ist hie und da etwas weggelassen worden, allein wir haben es mit Fleiß und darum gethan, damit die grosse Menge der vielen untereinander gemischten Sachen die Deutlichkeit nicht hindern, alles an seiner rechten Stelle bleiben, und zuvor die äusserlich- und innwendige Gestalt samt den Theilen des Wurms recht verstanden werden möchte, so lässet sich auch das übrige, was hernach im 3ten Capitel beygebracht werden muß, desto vernehmlicher darthun, als welches man ohne die vorhergehende Erkäntniß der äusserlich- und innerlichen Gestalt und Theile des Wurms selbst nimmermehr, wie es seyn soll, einsehen kan, und folget dann die

Ordentliche Erklärung der Tab. I. II. III. abgezeichneten Figuren.

DJe 1ste Figur stellet ein Stück von einem in der See gestandenen Pfahl für, wie seine äussere und von allen sich daran legendem Schlamm gesäuberte Fläche mit Löchern von der Grösse eines Stecknadels Knopffes angebohret befunden wird, welche die Buchstaben aa. andeuten.

Die 2te Figur hat eben dieses Holtz nur mit dem Unterschied, daß man ein Stückgen eines halben Zolls dick davon abgesägt, und es umgekehret, damit, was zuvor unten stunde, in die Höhe käme, um vor Augen zn legen, wie diese von aussen so klein scheinende Löcher in das Holtz hinein fortgebohret, immer grösser und weiter gemacht, dadurch endlich Conische, das ist von unten und ihrem Anfang an Spitz, aber hernach stets weiter auslauffende Röhren worden, wobey noch zu bemercken ist, daß erstgedachte hohle Röhren nicht allzuweit fortgiengen, sondern da sie etwann so viel die Breite eines halben Zolls ausmacht,

 von

von ihrem ersten Anfang weg waren, alsobald krum, bald ober sich, bald unter sich, bald zur Seite, bald in allerley Schrunden abwiechen, welches in bb. angedeutet worden, und

Die 3te Figur mit mehrern weiset, zugleich die gemeinst- und mehreste Grösse dieser Aushöhlungen abbildet, welche sich vornemlich an derjenigen Stelle befinden, wo der Pfahl auf dem Grund der See aufstehet, am ersten bricht, und nicht mehrere Wurm-Löcher gestattet, als welche biß zur höchsten Verwunderung ohnedem unzehlich darinnen sind. Es sollen aber die mit bb. bezeichnete Aushöhlungen zugleich einiger massen die darinnen anklebende Schaale vorstellen, so der Wurm um den gantzen Leib herum hat, nur den Kopff ausgenommen, und sich darinnen aufhält. Die Schaale selbst ist etwas geel, wird doch in wenig Stunden weiß, und wie eine Eyerschaale, nur daß sie nicht so hart war, und mehrern Glanz an sich hatte. Auch ist diese Art von Schaalen sehr ungleich, dann einige, so die grössere und erwachsene Würme machen, sind gebrechlicher, die hingegen, so die kleinere Würme arbeiten, sind bevorab in den äussersten Theilen des Pfahls weit härter, welches

Die 3te Figur, noch einmahl nebst der schon oben erklärten 2ten Figur in bb. nicht minder die 1ste Figur bey aa. weiset. Doch es hat die 4te Figur vor denen schon besagten das Besondere, das sie noch fürstellen soll, wie diese Schaale desto härter und vielmal dicker ist, je enger die Oeffnung des Lochs zusammen gehet, dergestalt, daß man sie nicht anderst, als mit starckem Drucken der Finger zerbrechen kan, so sich freylich gar schwehr zu Kupfer bringen lässet.

Die 5te Figur bildet den Wurm selbst, und dessen mittelmässig- und gemeinste Länge ab, so von 5. oder 6. Zollen ist. Gleichwol sollen nach Glaubwürdiger Leute Zeugniß auch Würmer von 1. ja gar von 3. Schuen lang gefunden werden. Man trifft aber so ungewöhnlich grosse Würme weit innen in den Pfählen an, wo sie keine Nachbarschafft anderer Würme hindert,

hindert, wodurch die von ihnen gemachte Löcher so weit werden, daß man den Ohr-Finger hinein stecken kan. Allein es giebt wiederum viele weit kleinere Würme, als der ist, so man Fig. 5. siehet, die kleinere sind mehrentheils gegen die äussere Fläche des Pfahls zu, und offt kaum eines Zolls lang, die beystehende Buchstaben a. und b. aber zeigen zwey schwärtzlichte Strichlein an, so etliche Würme, wann sie aus dem Wasser sind, bißweilen noch hin und her bewegen; Ubrigens ist c. der Kopf des Wurms, wie er von einer Seite gesehen wird.

Die 6te Figur zeiget des Wurms Kopf von vornen.

Die 7de Figur hat wiederum diesen Kopf aber vergrössert, wie er nemlich mit zweyen Muschelgen versehen ist, welche so, als die Figur weiset, aufeinander gehen.

Die 8te Figur bildet erstbesagte Muscheln des Kopfes voneinander gesondert ab, uud zwar liegt die eine, wie sie oben oder aussen, die andere, wie sie innen beschaffen ist. Es ist aber derselben äussere Fläche vornen etwas geel, mit braunen und schwärzlichten Streiffen; hinten hingegen ist sie gleich so, als auch innwendig weiß, und dem Glanz der Perlen-Mutter vollkommen gleich; die Muscheln selbst sind in d d. gegen ihr Ende hin so scharff als ein Messer, damit durchbohren sie vermuthlich das Holz.

Gleich so zeiget die 8te Figur noch einmal nicht allein in d. die gegen das Ende scharf als ein Messer aufeinander gehende Muscheln, sondern benebst in e. wie einen Hacken, worum biß gegen f hin starcke fässerigte Mäußgen sind; diese Mäußgen gehen auch zusammen, und machen den mehrsten Theil des Nackens aus, doch das ist hie eben so genau nicht zu sehen, sondern muß aus der 5ten Figur wiederholet werden, wo man es durch den Buchstaben g. angemercket hat. Inzwischen sind dergleichen starck- und fest angewachsene Mäußgen, so samt denen obern den schwärzlichten Hals ausmachen, der auch voller Mäußgen ist, wie sie innwendig in der Muschel unterm Theil erscheinen, dannoch in eben dieser Fig. 8. in h. angezeiget. Noch

hat eine jede Muschel, wo i. i. stehet, ein weiß-glänzend-geschliffen, und sehr hartes Kügelein, und wird der Mund oder Rüssel, wie man es nennen mag, in diese zwey Schaalen eingeschlossen, welcher dem Mund der Blut-Egel nicht unähnlich kommt, so abermal schon zuvor in der 5ten Figur von der Seite, und in 6. und 7den Figur in k von vornen vorgestellet worden, deme nur beyzufügen, daß was in erstgedachten zweyen Figuren in l. den Rüssel umgiebt, eine schwärzlicht, und fast wie eine fleischigte Substanz sey, mehr bemeldte 7de Figur aber in m. und n. auch zwey Oefnungen darstelle, so sich, wann man den Wurm mit einem Glaß-Röhrgen aufbläset, zu entdecken pflegen: Von diesen Oeffnungen ist die grössere in m. die kleinere in n. zu sehen. Sonsten mercket man über alles ersterzehlte nebst denen bereits Fig. 5. in a. und b. angewiesenen zweyen Striechen, in dem Leib des Wurms, wann er nicht todt ist, hin und wieder einige Flecken, welche doch bey allen Würmen nicht an einerley Stelle, ja so gar auch in einem Wurm nicht überall von einerley Grösse und Farbe sind.

Die 9te Figur entwirfft den eröffneten Wurm, und wie man in demselben mit blosem Auge eine schwärzlichte Materie antrifft, welche doch, wo man das Vergrösser-Glaß zu Hülfe nimmt, mehr schwarz-bräunlicht, in ihren äussersten Theilen etwas roth, und wiederum fasserigt ist. Gleich daran findet sich noch eine andere röthlicht-oder auch geele Materie in p. p. welche mit blossen Augen betrachtet hart aneinander zu hängen scheinet, siehet man sie aber durch das Vergrösser-Glaß an, kommt sie dem braunen und geringsten Zuckerkant (oder candirt, oder Kandelzucker, wie ihn einige nennen) ganz ähnlich. Es wird aber diese Materie noch einmal durch ein schwärtzlichtes Gefässe in zwey Theile abgetheilet, so in o wo es zwischen der schwarzbraunlichten Materie liegt, grösser, als unterhalb bey der geelen ist. Und um diese geele Materie sind zur Seite in r. r. gegen den Rucken zu, ja auch oben auf dem Rucken kleine Eyergen, so sich zwar mit blossen Augen nicht wol erkennen lassen, doch kommen sie durch

das Vergrösser-Glaß mehr elliptisch als sphærisch, das ist, mehr ablang, als recht kugelrund heraus, und sind zugleich weiß und durchsichtig, erstbesagtes Gefässe aber reichet biß an des Wurms Schwanz hin, da theilet es sich, wird doppelt, und gehet wieder zuruck, wie solches in der 5ten Figur in f. f. zum voraus angezeiget worden.

Die 10. und 11te Figur leget 2. Würme vor Augen/ so ganz besondere Köpfe vor andern gehabt, und zwar ist Fig. 10. in r. ein solcher sonderlicher Kopf vergrössert abgerissen, wie er oben aussiehet.

Die 12. und 13. Figur hat eben diesen Kopf, wie er von der Seite ein Ansehen macht. Es ist dieser Kopf von sehr fleischigter Substanz, und röthlichter Farbe, und hat, wo u. u. stehet, zwey fleischigte Röhren, so gleich also heraus kommen, als hätte man sie darein gesteckt, und eben auch von röthlichter Farbe sind. Die obere Röhre ist grösser, und hat in w. eine Oefnung, in der kleinen und darunter liegenden Röhre aber kan man dergleichen Oefnung nicht gewahr werden. Gleichermassen finden sich zu beeden Seiten in x. x. zwey sehr weisse schaaligte Stöckgen schrägs in den Kopf eingestecket, welche in y. mit einem etwas geelen Ring umgeben sind.

Die 14. Figur stellet erstbesagt-mit einem Ring umgebenes Stöckgen vor, aber vergrössert, ohne dem Kopf, als ob er gleichsam aus demselbigen wäre genommen worden. Und ist hiebey nicht zu übergehen, daß der in der 11ten Figur in z. gebildete Kopf des Wurms zwar dem andern, den die 10. Figur angewiesen, ganz ähnlich, doch annoch unvollkommen und nicht ausgewachsen war, wiederum hatte der in der 11. Figur entworffene Wurm einen obwolen sehr dünnen, doch aber auch sehr langen Schwanz.

Die 15. Figur mahlet einen lebendigen, weisen, und in seiner Substanz einer Fisch-Blase ganz ähnlichen Wurm ab.

Die 16. Figur ist eben dieser Wurm, nur mit dem Zusaz, wie er durch das Vergrösser-Glaß erscheinet. Er ist aus eilff

oder zwölff Ringen zusammen gesezet, welche von des Wurms Theil an, den a. andeutet, und wir dieweil des Wurms Kopf nennen wollen, immerfort, biß an den lezten ohne einem, grösser werden. In dem Punct a. wo der kleineste Ring ist, thun sich, so offt der gar selten ruhende Wurm arbeitet, zwey aus eben der Substanz, als der Wurm selbst ist, bestehende Hörngen in c.c. herfür, so er, wo man ihn nur ein wenig anrühret, wie die Schnecken einziehet, damit suchet, hin und wieder schweift, und wann er nur eine Rize oder das geringste Loch findet, mit aller Gewalt darein dringet, so bald er aber den kleinesten Ring samt denen Hörngen darein gebracht, hebt er den ganzen Leib in die Höhe, sezet darauf, und arbeitet sich nachdrücklich samt allen Ringen, so er von b. biß a. hin, immer einen grössern nach den kleinern nicht anderst als aus einer Scheide gegen die zusammengespizte Hörngen fortstösset, in das Loch ein, gestalten dieses Wurms ganzes Thun in einer stetigen Herumwälzung bestehet. Der lezte Ring in d. ist nicht nur kleiner als der leztere ohne einem, sondern wird auch, wann sich der Wurm beweget, in denselben ganz und gar verstecket, ist dazu in e. e. e. seinem Umkreiß, eben so, als an der ihn schliessenden Fläche f. mit Hörngen oder kleinen Erhebungen in g.g.g. verwahret, welche von einerley Substanz als der Wurm und bald weniger bald mehr sind, die er anbey immerzu einzeucht und forttreibet. Es kommt zwar die Fläche f. durch das Vergrösser-Glaß etwas erhaben heraus, doch erscheinet der Wurm, wann man ihn mit blossen Augen ansiehet, einem abgestumpfftem Kegel ganz ähnlich; Eben dieses blosse Aug wird an dieser Fläche Helfte in h.h. Fig. 15. zwey geeler und etwas erhabener Puncten gewahr, und die bleiben auch allezeit, der Wurm ziehe sich noch so sehr zusammen; Rühret man sie aber mit einem zarten Finger an, der keine Schwülen hat, so gibt die Empfindung, daß sie hart und scharf sind, betrachtet man sie wiederum durch das Vergrösser-Glaß, so sind es nicht mehr zwey Puncten, sondern 2 Linien, deren jegliche aus dreyen Puncten bestehet, und über die zwey Erhebungen, so daselbst aus

des

aus des Wurms Substanz hervor gehen, gleichsam hergeleget, das weiset diese 16. Figur in ii.

Die 17de Figur schildert demnach diese Puncta wiederum genauer ab, wie sie nemlich durch ein gar gutes Vergrösser-Glaß nicht mehr als Puncta, sondern als schwartz-braune Bohnen gesehen werden, so in der Mitte geele Streiffen haben, und dergestalt von einander abstehen, daß die zwey unterste einander näher kommen, die obere etwas davon entfernet bleibt. Ubrigens lässet sich des Wurms Eingeweide mit blossen Augen erkennen, und man bedarff eben kein Vergrösser-Glaß dazu, weil sein Leib durchsichtig ist. Dieses Eingeweide bewegt sich samt denen zuvor gemeldten Ringen auf das geschwindeste, welches durch den gantzen Leib bald geele, bald schwärtzlichte, bald wiederum sehr weisse Streiffen verursachet, wobey sich noch in K. zwey schwärtzlichte Gefässe zeigen, so gegen die Hörngen hin zusammen gehen, thut der Wurm die Hörngen heraus, so regen sie sich auch darnach, ziehet er sie wieder ein, so muß er zuvor diese Gefässe bewegen.

Die 18de Figur stellet zwey Bälglein dar, so denen in der 3. und 4ten Figur beschriebenen, und von dem Wurm in den ausgehöhlten Löchern zuruck gelassenen Schaalen anzukleben pflegen, hievon ist das eine in b. wie es von aussen, das andere in c. wie es umgekehrt gestaltet ist, so viel sich thun lassen, abgezeichnet worden, dann es kommt hie doch das meiste auf den natürlichen Augenschein selbst an.

Die 19. und 20te Figur zeiget diese Bälglein vergrössert, wie sie einer weiblichen Fußsohle ohne Ferse sehr gleich sehen, wann man das oben in der 14. Figur besagte mit einem Ring umgebene Stöckgen nicht mit in Vergleichung ziehet. Hievon ist abermal eine jegliche Seite, die in der 19. Figur in ee. sowol, als die in der 20. Figur in ff. umgewandte allezeit weiß, und gläntzet wie Perlen-Mutter. Es bestehen aber beede Theile derselben, der in der 19. Figur. in gg. erhabene und geele, gleich so als die in der 20. Figur in hh. umgekehrt und hintere Fläche

aus eitel schaaligt- und aufeinander gelegten Häutgen. Die in der 19. Figur stehende Buchstaben ii. aber bedeuten eine darinnen befindliche Oeffnung, woraus sich abnehmen lässet, daß zwischen der erhabenen und zwischen der gleich ausgehenden Fläche dieser Bälglein, dannoch noch einiger Raum und Höhle seyn müsse, welche bald tief, bald weiter fort gehet, bald gleich bey dem ersten Anfang angewachsen ist, und aufhöret.

Die 21. und 22te Figur weisen einen in diesen Bälglein wachsenden Wurm, und wie er solches Bälglein bald in der Mitte, bald an dem äussersten Theil des Leibes habe, ohne daß sich noch ein Merckmahl des Kopffes spühren lasse, und man fast glauben solte, es habe der Schwantz am ersten zu leben angefangen, und auch diese Bälglein können samt der dem Wurm anklebenden Haut abgestreiffet werden.

Die 23te Figur bildet einige dem Wurm nahe an dem Schwantz anhangende Bälglein ab, so das Ansehen machen, als hätte sie der Wurm bald abstreiffen wollen.

Die 24te Figur hat eine ausgetrocknete Haut des Wurms, so samt zweyen dergleichen anklebenden Bälglein in einer ausgehöhlten Röhre gefunden worden. Erstbesagte Bälglein aber kleben den grossen Würmen bißweilen auch nicht weit von dem Kopff an, dann aber sind sie von ungewöhnlicher Grösse und sehr weich.

Die 25. und letzte Figur soll etwas schaaligtes ausdrucken, so sich nicht wohl beschreiben oder beurtheilen lässet, man fande es an dem Ort, woselbst des Wurms Kopff hervor zu gucken pfleget, in der Mitte eines angefressenen und mit einer Holtz-Axt von einander gehauenen Pfahls, doch der Kopff selbst war nicht mehr vorhanden.

So hat der mehrmalen bestgedachte Herr D. Sellius die äusserlich und innwendige Gestalt und Theile des Holländischen See-Wurms in Lateinischer Sprache beschrieben, und gleichwie hiebey seine Scharffsinnigkeit gleich so groß, als unverdrossen sein Fleiß gewesen, so findet sich auch nicht das geringste darinnen,

wel-

welches warhafftig wiedereinander laufft, oder sich selbst wiederspricht; anbey aber zeiget sich, daß Herrn Vallisnieri Wurm, laut seiner in dem ersten Capitel beygebrachten Beschreibung, mit diesem dem Holländischen in vielen Stücken überein komme, in einigen aber wiederum von demselben mercklich unterschieden, demnach dannoch eine andere Art sey: So ist z. E. Herrn Vallisnieri Wurm in einer Schaale eingeschlossen, der Holländische auch.

Er weicht andern Würmen seiner Art in dem Holtz zierlich aus, der Holländische gleich so.

Er nähret sich von der Substanz und dem Wesen des Holtzes, der Holländische lebet auch davon, und sofort in andern Stücken mehr.

Unterdessen bleibet er in nachstehenden Dingen von dem Holländischen unterschieden:

Nemlich 1. der Grösse nach: Herr Vallisnieri sagt, es wären die Grösseste von dieser Italiänischen Art nicht länger als eine halbe Florentinische Ele, der Holländische hingegen wächset biß auf 3. Schuh, als nur erst bey Fig. 5. angeführet worden.

2. Bohret Herrn Vallisnieri Wurm nur der Länge des Holtzes nach, und weichet nicht, als nur im äussersten Nothfall von dieser Weise ab; der Holländische macht gantz keine Nothwendigkeit daraus, sondern gehet die creutz und queer, als wir bald weitläufftiger in dem dritten Capitel vernehmen wollen.

3. Hat der Italiänische See-Wurm zwey beinerne Floßfedern an dem Schwantz, der Holländische hingegen nur Bälglein, ja es ist so gar der Schwantz an ihm dasjenige, so am ersten vergehet, welches ebenfalls in dem dritten Capitel umständlicher vorkommen wird.

Endlich ist bey Herrn Vallisnieri Wurm am bedencklichsten, daß er, vermöge seiner eigenen Worte, alsobald zerfleusst, wann man ihn auch gantz sachte betastet, das aber macht die von ihm beygebrachte Eigenschafften nicht wenig verdächtig, und gantz unbegreifflich, wie er ihn, wann dem also ist, so ge-

nau untersuchen können, als er Krafft dessen, was im vorigen Capitel aus seinem eigenem Werck angebracht worden, gethan zu haben behauptet; doch es lässet sich das in dem jetzt folgendem Capitel besser und gewisser darthuu.

Das dritte Capitel.

Von des Holländischen See- oder Pfahl-Wurms Art und Würckung.

SO wahrhafftig dieser Wurm eine Art haben muß, so gewisse Unwahrheiten hat man von ihm nicht allein in einigen Zeitungen, sondern auch in andern davon in Druck gekommenen Nachrichten ausgestreuet. So schrieb eine gewisse Zeitung im Jahr 1732., wann wir uns noch recht entsinnen, ohngefähr im Monat Octobris, es wäre der Wurm ein Amphibium, das ist, er lebe auf dem Land so gut als in dem Wasser. Die A. 1732. davon gedruckte Nachricht, ohne Benennung des Orts, von 1. und einen halben Bogen, wolte denen Leuten weiß machen: Es vergehe dieser Wurm alsobald, wann er an die freye Lufft komme, als ob er von Butter wäre, und nur Schade, daß es nicht ist, daß er sich nicht essen lässet, als wir oben im ersten Capitel von des Plinii Cosso und Holtz-Wurm gehört, so könte man einige leichtglaubige, oder boßliche Absichten hogende Zeitung-Schreiber, wieder welche sich die Republique Holland beschwehren müssen, darauf zu Gaste laden, daß sie möchten essen, und ihrer Lügen vergessen, und sich bey allen hinzuschreibenden Zeitungen eines bessern bedencken. Gleich so meldet man in einem gedruckten umständlichen Bericht, in 2. Bögen bestehend: Es stürben diese Würme auf der Stelle, wann sie nur an die Lufft kämen, und verursachten dann einen grossen Gestanck. p. 4.

Das alles ist nicht, und wir wollen dieses Wurms wahre Art und Wirckung wiederum aus dem schon offt best-belobten Herrn D. Sellio erzehlen, mithin theils nachholen, was wir be-

sage

sage des zweyten Capitels aus dem in dem Commercio litterario &c. in Lateinischer Sprache gedruckten mit Fleiß auf eine kurtze Weile weggelassen, damit die viele untereinander gemischte Sachen die Deutlichkeit nicht hindern möchten, theils aber was noch nicht gedruckt ist, und wir aus Hn. D. Sellii authentischem Manuscript wol bedächtlich abgeschrieben, hinzu thun. Nur erstbesagtem Herrn D. Sellio ist in dieser Sache doch am sichersten zu glauben, er hat es mit Augen angesehen, mühsam und sorgfältig untersuchet, er besitzet eine ausnehmende Gelehrsamkeit und Erfahrenheit in natürlichen Dingen, und was das meinste ist, hat er bey Erforschung dieser Sache gar nicht die eilfertige Absicht gehabt, daß neugierige Leute nur fein bald eine schröcklich lautend, ob schon über die Helffte unwahrhaffte Neuigkeit in die Hände bekommen möchten, woran sie, wie die Pfahl-Würme an dem Holtze thun, zu nagen, und die Zeit zu verderben hätten, er hat es denen Gelehrten geschrieben, die einer Sache gerne gewiß sind, und sich dabey, so viel immer möglich gewesen, die Warheit zu entdecken angelegen seyn lassen, so kommt was rechtschaffenes heraus.

Und so ist 1. gewiß, daß sich auch in Holland selbst, wo diese Würme sind, nur gar wenige berühmen können, sie lebendig gesehen zu haben, wer das sehen wil, muß gleich an der See einen Pfahl von einander hauen, ist er angefressen, und sind noch Würme darinnen, so wird er sie schon zu Gesichte kriegen. Selbst der vielmahls best-besagte Herr D. Sellius hat nur an zweyen ein Zeichen des Lebens wahrzunehmen das Glück gehabt, andere so er sich zu betrachten vorgenommen, bewegten nur die Cap. 2. in der 5ten Figur in a. und b. angezeigte schwärzlichte Streiffen; und er beobachtete auch das von ohngefähr, indem er in Gedancken wieder Willen ein zu den Vergrösser-Glaß gehöriges Zänglein auf den Wurm legte. Wie nun hieraus die Meynung entstanden, als ob diese Würme gleich dahin stürben, so bald sie nur an die freye Lufft kämen, so wiederleget diese jetzt gedachte Eigenschafft zugleich den obigen falschen

Be-

Bericht der Herren Zeitung-Schreiber, daß der Wurm ein Amphibion sey, wäre das, könte er auf dem Land sowol als in dem Wasser leben, so liesse er sich je wol auch lebendig in dem Pfahl einen weitern Weg anderswohin tragen. Unerachtet aber dieser Wurm ausser dem Wasser gar nicht lange lebendig bleibt, so folget doch wiederum der Herren Zeitung-Schreiber zweyte Unwarheit daraus gar nicht, daß er nemlich an der Lufft auf der Stelle vergehe, als ob er von Butter wäre, oder einen grossen Stanck hinter sich liesse; das ist es nur, er ist auch im Leben wie ein Schleim, und von keiner festen Consistenz und Zeug, dahero man ihn auch, wann er noch frisch ist, gar behutsam anrühren muß, sonst zergehet der Schwantz am allerersten, ja auch wol der gantze Leib; gehet man aber recht und sachte damit um, so lässet er sich in Spiritum vini thun, und weiter als 100. Meilen verschicken, wie wir dann selbst etliche solche Würme in einem mit Spiritu vini gefüllten Glaß zu verschiedenenmalen in den Händen gehabt, und ihre Gestalt wol betrachtet, die aber waren von Amsterdam aus über 5. Wochen unterwegen, und blieben noch über 6. Wochen in dem Glaß, fast wie sie zuvor waren, ohne daß sich der Schwantz faserte, und allgemach vergieng, schüttete man den Spiritum vini aus dem Glaß, so klapperten ihre Köpffe, wann das Glaß geschüttelt wurde.

2. Ist auch das wahr, daß des Wurms Leib, wann er trocken liegt, innerhalb einer Stunde austrocknet, um ein merckliches kleiner, und dabey hart wird. Herr D. Sellius hat einen in einem Pfahl schon todt gefundenen Wurm in ein Tüchlein eingewickelt, und nach der Zeit befunden, daß er zu einer Pupa, Docke, oder auf Holländisch, zum Popken worden, welches anfänglich roth gewesen, sich hernach in schwartz verändert, geglänzet, und noch immer so, als der Wurm zuvor aussahe, mit Ringen unterschieden geblieben, biß nach 20. Tagen, nach dem Todt des Wurms zu rechnen, eine Mücke daraus vorgebrochen. Das hat er wahrgenommen, hält es aber deßwegen doch nicht für glaublich, als müste das bey allen Würmen

natür-

natürlicher Weise geschehen, es könte vielleicht die Natur durch solche Verwandlung nur denen Würmen zu statten kommen, so entweder aus Mangel der Nahrungs-Mittel, oder durch einem andern Zufall vor der Zeit sterben müsten, und sagt dahero, daß diese Begebenheit annoch einer weit reichlicheren Untersuchung bedürffe.

3. Berichtet er, man könne den Wurm gar selten gantz aus seiner Höhle heraus bringen, mehrentheils bleibe entweder der gantze Schwantz, oder der äussere Theil davon im Stich.

4. Bohreten sie, so viel sich immer schliessen lasse, mit dem Ende der Muscheln, so schon oben Fig. 7. und 8. in dd. angedeutet worden, das Holtz an; auch wäre dieser Muscheln Hintertheil den sogenannten Fischohren nicht ungleich, und den Würmen etwan statt der Lunge.

5. Hält er es für gar glaublich, daß der Wurm aus seinem Rüssel eine Feuchtigkeit fahren lasse, so das Holtz zuvor erweiche, ehe er es anbohre, das liessen theils die in seinem Rüssel entdeckte zwey Oeffnungen, theils eine gewisse von einem andern Thier hergenommene Gleichheit muthmassen; Es pflegten nemlich, als der berühmte Herr Reaumur histor. de l'Academie. A. 1708. p.34. erachte, auch die Muscheln einer gewissen Art Meer-Schnecken, so man Mytilos nenne, von andern kleinen rundlichten Meer-Schnecken angebohret zu werden, und das wenige ist es, was wir oben in dem ersten Capitel aus diesem Herrn Auctore anzubringen versprochen haben.

6. Hätten diese Würme ein dauerhafftes Leben, und könten mehr als zwey Täge ohne Nahrungs-Mittel aushalten, woferne man sie nur nicht in süsses Wasser thue, dann da würden sie gleich matt und stürben. Wie Herr Sellius diese Eigenschafft probiret, und ob er sie vielleicht von andern erfahren, die den Versuch davon genommen, und sie auf der Stelle von der See und dem Pfahl in ein anderes See-Wasser geworffen, um dadurch innen zu werden, wie lange sie leben möchten, wann sie auch kein Holtz zu nagen haben, können wir nicht für gewiß sagen.

7. Könten sie die Kälte durchaus nicht vertragen, sie hätten sich in dem Sommer des 1731. Jahrs in unzehlicher Menge gefunden, in dem darauf folgenden Winter hätten sie an der Zahl und am Leibe abgenommen. Als die Kälte nachgelassen, und A. 1732. ein so lieblicher Frühling erfolget, so noch wärmer als der darauf kommende Sommer selbst gewesen, so hätten sie auf das neue gewütet und Schaden gethan.

8. Habe man niemalen gesehen, daß sie todt oder lebendig frey im Wasser geschwommen wären, oder an ein Ufer angetrieben worden, woraus leichtlich erfolge, daß sie nie aus dem Holtz kämen, sondern vielleicht, wann das Holtz aufgezehret sey, auch ihr Leben endigten, sie könten nemlich eine gleiche Beschaffenheit mit den Rauppen haben, die stürben auch dahin, wann sie ihre Eyer gelegt und fruchtbar gemacht.

9. Müsse man fast wähnen, daß die Bälge, so sie innwendig in den ausgehöhlten Löchern des Holtzes liessen, der Würme Unflat wären, sintemal der Wurm diese Schaalen oder Bälge weder mit dem Mund, noch mit dem Schwantz machen könne, er müsse sie gleichsam ausschwitzen, und so aneinander setzen; sie bedeckten den Kopff nicht, welchen er, weil er so enge eingeschlossen sey, ja nicht auf allen Seiten hinter sich beugen, demnach auch mit dem Mund solche Schaale nicht machen könne; mit dem Schwantz aber gienge es noch weniger an, der müsse an seinem Ort bleiben, und könne sich wegen der engen Röhre ebenfalls nicht über den Kopff zuruck weltzen.

10. Getraue er sich nicht auszumachen, ob der Wurm männlich- oder weibliches Geschlechtes, oder gar ein Hermaphrodit, das ist, beederley Geschlechtes zugleich sey. Seze man das letztere, so sey es vergebens, weil (wie bald mit mehrern gedacht werden soll) niemalen zwey Würme in einer Höhle zusammen kämen, ja es sey ohnedem unbegreifflich, wie er sich mit sich selbst gatten solte, es müste denn seyn, daß er bißweilen den äussersten Theil des Schwantzes in das Wasser hängen liesse, und eine andere ihm sehr gleich kommende Art Würme

mit

mit ihm zusammen gienge, doch wann dem auch so wäre, würden hernach die übrige Würme, so tieff in dem Holz stecken und nie heraus zu kommen scheinen, dieses Vortheils beraubet werden. Endlich hätte doch dieser Wurm unzehliche Eyer in sich, die aber müsten auch zu einem gewissem Ende da seyn.

11. Wären diese Würme niemals oben in der See, sondern auf dem Grund, und ob man gleich viele Pfähle in der Mitte und oben durchfressen finde, so thue das doch nichts darwieder, massen solche, wann sie morsch sind, in Umfallen auf den Boden der See niedergedruckt, hernach nicht gleich heraus gezogen würden, unterdessen fresse sie der Wurm aller Orten an, biß sie endlich vom Sturm und Wellen in die Höhe getrieben auf dem Wasser daher schwämen. Und eben diese Bewandniß habe es mit den Schiffen, die kämen in der Ebbe auf dem Grund der See zu stehen, da bohre sie dann der auf dem Grund befindliche Wurm an.

12. Lasse sich diese Art See-Würme unter die so genannte Vermes tubulatos, oder auch unter die Mytilos rechnen, das sind nemlich solche Würme, deren Thun im Aushöhlern bestehet: Die Mytili aber sind eine Art Meer-Schnecken, so im Thon und in weichen Steinen in ihren Löchern wohnen, uud solche je mehr sie selbst wachsen, auch desto weiter machen; diese Mytili pflegten nicht nur die Steine, sondern, wann sie noch jung wären, auch das Holz anzufressen.

Und das ist es, was Herr Sellius durch den Augenschein, vernünftige Schlüsse und ihm beywohnende grosse Erfahrung in der Wissenschafft natürlicher Dinge von dieser Würmer Art herausgebracht, wobey er ihre Wirckung gleich so scharfsinnig untersuchet hat.

Sie fressen aber allerley Holz an, und halten keinen Unterschied, wie sie es finden, so ist es ihnen gut genug.

Ferner durchbohren sie es die Länge und die Quer, gerad und krumm, auf und nieder, wie es ihnen beliebt, und es andere dazukommende Umstände leiden. Welches insonderheit

Tab. IV. Fig. 4. und 5. überhaupts angedeutet wird, und zeigen beede, die 4te und 5te Figur einerley nemlich ein Stück Holz von einem Schiffs-Kiel zu beeden Seiten an. Die Buchstaben ffffff. weisen, wie die Würme das Holz schrägs durchbohren, g. wie sie einander im arbeiten so nahe kommen, aa. wie sie einander ausgewiechen, ⅟⅟ stellen die weiteste Gänge der Würme von so grossem Raum vor, daß sich ein Finger darein stecken lässet:

Wobey wir weil es beedes dem geneigten Leser als uns in einer Mühe hingehet, auch die 6te Figur zugleich mitnehmen wollen:

a. Bildet die Würme in einem gespaltenem Holz in ihrer Haut oder Balg ab.

b. Wie sie sich durcharbeiten.

c. Sind die kleine Löchergen von aussen, wo sie zu bohren anfangen.

d. Wie sie innwendig immer grösser werden.

e. Ist ein Wurm, so sich in das Holz biß an den Schwanz eingearbeitet hat.

Und so halten sie dann in dem bohren zu einem unverbrüchlichen Gesez, daß keiner in des andern Canal, Loch oder Höhle hinein kommen darf, man betrachte noch so viele in dem Holz von ihnen gemachte Gänge noch so genau, so wird man nicht ein einiges Exempel finden / daß sie dieses Holz oder Hauß-Recht, wie man es immer nennen mag, solten überschritten, oder dawieder gehandelt haben. Sie lassen allezeit, wann sie im bohren noch so nahe aneinander kommen, eine Wand dazwischen, solte sie gleich noch so dünne und durchsichtig werden, welches *Tab. I.* Fig. 3. in b2. und b3. angezeiget worden. Da befande sich der Wurm im Holz aller Orten mit andern Würmen umgeben, konte also seiner Nachbarn halben weder in die Höhe gegen b4. noch auch unterwärts gegen b5. und weil ihm auf der Seite in b2. und in b6. abermal ein Wurm gerad entgegen kam, so konte er auch nicht gerade vor sich wegbohren, unter-

grub

grub also die Höhle, so die Würme in b.2. und b.6. gemacht hatten, um auf solche Weise tiefer in das Holz hinein zu dringen; Doch nachdem ihm auf das neue ein anderer entgegen kam, so gieng er gar unterwerts in b 7. um auch diesem auszuweichen.

Am merckwürdigsten ist, was man bey b. 2. so viel sich thun lassen, vorstellig machen wollen; da war der Wurm gleichsam in die Enge getrieben, und auf allen Seiten von den Würmen umgeben, und hat so zu reden sich bedacht, wo er hinaus solte, folglich, weil ihm durch die Würme in b 3 und b 8. der weitere Fortgang unter und ober sich verwehret war, es auf beeden Seiten versucht, dadurch geschiehet es hernach, daß er sich mit dem Kopf zurücke ziehet, und eine grössere Aushöhlung macht, als gewöhnlicher massen für dem Raum des Kopfes nöthig ist.

Was noch mehr ist, geschiehet es um erstbesagter Ursache willen, daß, woferne die kleinere Würme in ihren Gängen allenthalben umgeben und eingeschlossen werden, sie entweder Hungers sterben, oder ihre Nachbarn angreiffen müssen, in welcher Noth sie dann das leztere wehlen, sich an die grössere machen, sie anfressen, dadurch starck werden, sich in ihre ausgearbeitete Höhlen begeben, auch nach der Zeit durch dergleichen Höhlen den Pfahl wiederum verlassen. Es trifft demnach das Sprichwort, Noth bricht Eisen, auch bey diesem Wurm ein, und was wir zuvor von seinem unverbrüchlichem Gesez gesagt, daß nemlich keiner in des andern Höhle hinein komme, ist nur ohne die Ausnahm des äussersten Nothfalls zu verstehen, ausser diesem Fall hält er steif und fest darüber, aber Noth hat auch bey ihm kein Gebot.

Ebenermassen hüten sie sich, daß sie, so lange innwendig in dem Pfahl noch Nahrung da ist, dessen äussere Fläche nicht durchbrechen, und man meynen solte, es wäre mancher Pfahl ganz unversehrt, der doch wann der Wind und die Wellen an

ihn stossen, umfällt, und wann er gestürzet ist, allererst den verborgenen Feind entdecket, weßwegen zu erfahren, ob die Pfähle schadhaft sind, es das sicherste Mittel ist, daß man zur Zeit der Ebbe, da das Meer abgelauffen, mit einem Beil darein haue, wodurch diese Würme gar offt samt ihren Canälen von einander geschnitten werden, und der Schade, den man zuvor kaum glauben, und wol schwören wollen, der Pfahl müste gut seyn, plözlich offenbahr wird.

Sie verrichten aber ihr Nagen und Aushöhlern mit dem Kopf allein, welches sich aus der Schärfe beeder Muscheln des Kopfes, und der dabey befindlichen Mäußgen Menge und Einrichtung schliessen lässet, und machet der Wurm bey solchem Nagen und Herumwelzen eben die zwey Kügelein *Tab.III.* Fig.16. in gg. so glatt, als welche ihm zu dem Ende gegeben sind, daß sich die Muscheln selbst nicht aneinander stossen, und etwann mit der Zeit das Bohren nicht gar verhindern sollen.

Ubrigens poliert der Wurm durch dieses Herumwelzen die Fläche des Canals so hinter seiner Schaale ist, fast wie einen Spiegel aus, und ist sich zu verwundern, wie ein so schwacher Wurm, das Holz so glatt abschleiffen, und es so durchlöchern kan.

Wann man endlich fragen wolte, wie er dann, weil man so offt an dem Pfahl aussen keine Verlezung finde, in denselben hinein käme, so mag hierauf gar wahrscheinlich geantwortet werden, daß sich erstlich fruchtbar gemachte Eyer an das Holz legen, woraus ganz kleine Würmgen wachsen, die allgemach durch die Poros und natürliche Rizen des Holzes, wodurch z. E. in dem Tannenholz das Harz ausschwizet, hinein dringen, in dem Nagen und Arbeiten zunehmen und grösser werden, mithin auch die Röhren innwendig nach und nach immer erweitern, biß sie bey mehreren Nahrungs-Mitteln gar zu einer ansehlichen Grösse gelangen.

Und so verhoffen wir dieses Wurms Art und Wirckung dergestalt dargethan zu haben, daß sich wenigstens in der Sache

che selbst kein Wiederspruch äussern, oder ein Saz den andern aufheben soll/ woran es bey Herrn Vallisnieri mercklich fehlet, welches wir anjezo, unserem zu Ende des zweyten Capitels geschehenem Versprechen gemäß, annoch zeigen müssen.

Laut des ersten Capitels bejahete Herr Vallisnieri von seinem See-Wurm, daß er alsobald vergienge, wann man ihn nur ein wenig antaste, ingleichen daß sich der Canal, wodurch der Unflat ausgeworffen werde, nebst dem Wasser-Canal ein jeglicher besonders drucken lasse, werde dieser gedruckt gehe das Wasser zu des Wurms Munde heraus, drücke man jenen, so gehe der Unflat weg, und das stimmet je übel oder gar nicht zusammen; Es muß doch der Wurm allerdings frisch, und darff nicht ausgetrocknet seyn, wann man durch das Drucken beeder Canæle diese zwey mercklich unterschiedene Wirckungen sehen wil, sonst wird alles beysammen bleiben; Nun ist aber, als Herr Vallisnieri selbst vorgiebt, der Wurm so gar zart, daß er auf die geringste Betastung vergehet, wie ist es dann möglich, daß man ihn nur allein an zweyen noch dazu sehr subtilen Theilen drücken, und eine ungleiche daraus erfolgende Wirckung und Materie so deutlich und von einander unterschieden vernehmen kan? Weiß sich jemand darein zu finden, und uns über diesen so getreust hingeschriebenen Versuch des Herrn Vallisnieri Erläuterung zu geben, wollen wir von ihm gerne und danckbarlich lernen; Wir können uns zur Zeit noch nicht darein richten, einem andern aber gerne die Ehre gönnen, so diese uns unauflößliche scheinende Contradiction als ein neuer Oedipus auflösen wird, er sehe sich nur ebenfalls für, daß ihm unter solcher Beschäfftigung nicht etwann selbst ein und anderer Wurm unvermerckt an den Leib krieche.

Das

Das dritte Capitel.

Von dem Anfang der Plage des Holländischen See-Wurms, und seinem Ursprung.

Es kommt doch, was man in diesem Capitel immer sagen und schreiben mag, auf gute Historische Nachrichten, auf Nachsinnen, und endlich auf das Muthmassen an, darum wollen wir, was die Zeit davon zu sammlen vergönnet, vor allen anführen, und zulezt, soviel sich thun lässet, einen bescheidenen Ausschlag geben, was man mit einem vernünfftigen Grund am sichersten wehlen könne. Allein es ist alsobald ein guter Unterschied zu machen, und ein anders, wann man die Frage aufwerffen will, ob die Plage der See-Würme, so bißhero in manchen Zeitungen so entsezlich groß ausgeruffen worden, dermalen die erste sey? und wiederum ist es ein anders, wann man noch einmal fraget, ob nicht eben das, was man jezt so Land-verderblich ausgeschryen, in den vorig- und vergangenen Zeiten, ob schon nicht so sehr geschehen, und nur nicht durch so viele Noth und Jammer-Zeitungen in der Welt erschollen? das sind zwey verschiedene Fragen, und die leztere wird in dem der wahrhaft und Historischen Nachricht von der grossen Fränckischen Wasserflut / so zwischen dem 29. und 30. Sept. des 1732. Jahres geschehen, beygefügtem ausführlichen Bericht von der grossen Plage der See-Würme durch Herrn Johann Christian Heusson des Gymnasii zu Franckfurt am Mayn Collegen aus dem Holländischen in das Teutsche übersezt, und in diesem jezt lauffendem 1733. Jahr daselbst heraus gegeben, ausdrücklich mit ja beantwortet, er meldet aber, daß bereits Ao. 1666. die See-Würme in Holland an den Schiffen Schaden gethan, doch wäre es dabey geblieben, und sie hätten die Dämme nicht angenagt; Wir haben dahero die gedruckte Zeitungen dieses 1666. Jahrs zu bekommen getrachtet, doch nur die damals so

genannte Ordinari Postzeitung (dann nun hat sie, weil die Tituln auch auf den Büchern steigen, sich auch einen höhern Titul beygeleget) von 28. Dec. des 1667. nebst dem darauf folgenden Jahren erhalten, allein bey dem Durchsehen nicht das geringste gefunden, so davon gemeldet worden wäre, und obschon der Journal des Scavans einen Brief aus Amsterdam geschrieben vom Jahr 1666. Tom. Part. I. Ephem. VII. p. 77. anführet, der den damals von den Würmen verursachten Schaden nicht geringe macht, so muß doch das Ubel bald aufgehöret haben, weil es davon in den Zeitungen so stille geblieben.

Nun wir wollen das nicht weiter treiben, und haben jezo bloß von dem Anfang der im vergangenem 1732. Jahr so übel und unmässig beruffene Plage der Holländischen Pfahl-Würme zu handlen, wozu aber alle Nachrichten, so viele uns zu Handen gekommen, den Monat September des 1730. Jahres ansezen: Laut des Berichts aus Middelburg hat man an dem West-Cappelschen Deich oder Damm in See-Land am ersten wahrgenommen, daß als daselbst zu besagter Zeit etliche Pfähle durch einen Sturm-Wind umgefallen, und besehen worden, sie von Würmen angefressen waren. Es äusserte sich demnach dieses Ubel im See-Land am ersten; Im West-Frießland hingegen entdeckte es sich um ein ganzes Jahr später, nemlich gegen das Ende des 1731. Jahrs hin, und zwar an dem West-Friesischen See-Deich oder Damm in der Gegend Medenblick und Lambertschlagen, wornach es sich immerzu weiter ausgebreitet, und folglich auch ander Orten wahrgenommen worden.

Das war dieser Plage erster Anfang, und hierinnen sind die Berichte davon alle miteinander einig, wil man aber dieser Würme Ursprung wissen, wo sie her, und wie sie so schnell an die Ufer von Holland gekommen, so sind die Meynungen garungleich:

Erstlich glaubte man, oder schrieb es wenigstens, um doch für die lange Weile denen Leuten etwas für zu machen, sie wären durch ein Schiff, woran sie sich unvermerckt gehänget, aus America hergebracht worden, und hätten sich hernach an den Ufern von Holland gemehret.

Der schon obbesagte Herr Rousset hält p. 19. dafür, man könne es gar miteinander nicht wissen, wolle man aber ja etwas wahrscheinliches haben, so wäre es glaublicher, daß sie aus der Nord-See hergekommen, weil es auf den Küsten von Jßland eben solche Würme gebe, und die so ihm beyfallen, können die in Holland zwey Sommer durch beständig anhaltende Norden-Winde zu einigen Beweiß aufbringen, so sie möchten hergeführet haben.

Wiederum andere sind auf die Gedancken gerathen, daß sie sich vielleicht gar aus Ost-Jndien möchten eingefunden haben.

Herr Heusson erzehlet in dem schon obbesagten umständlichen Bericht von der Plage der See-Würme, wie man in See-Land beobachtet, daß sich zu Sommers-Zeit ein kleines Ungeziefer, fast wie die Heuschrecken gestaltet, und in der Grösse einer S. V. Schaaf-Lauß an die Pfähle seze, das picke das Holz an, und werde mit vielen Füssen versehen gefunden, wann man es durch das Vergrösser-Glaß betrachtete; Es dringe zwar nicht in das Holz ein, doch würfe es etwan einen Saamen daran, woraus diese Würme erwüchsen, und sich nach der Zeit in das Holz hinein arbeiteten.

Noch einige muthmassen, daß sie aus einem Schlam erwüchsen, so sich in der See in denen Hunds-Tagen sammle, und an die Dämme anspüle.

Abermal wollen andere ihren Ursprung in der Salzigkeit des Meers suchen, welche aus Mangel des sonst gewöhnlicher massen fallenden Schnee und Regens, so aber bevorab im Jahr 1731. aussen geblieben, einen gar geringen Zufluß von süssem Wasser gehabt, folglich allzuviel Salz bey sich behalten, und dadurch diese Würme erzeuget hätte, dahero komme es eben daß sie nicht im süssen Wasser leben könten, ja man habe deswegen die Mühlen, so an den Dämmen liegen, desto stärcker ausgemahlen, um das süsse Wasser durch alle Schleussen fein in grosser Menge in die See zu bringen, ob es angehen, und

man diesem Ubel wo nicht völlig doch in etwas steuren möchte.

Endlich lässet es der schon so offt bestbesagte Herr D. Sellius gar im Zweifel wo sie her sind, und redet also: Poterit sane vermium tubulatorum species esse aliqua in his terris huc usque incognita & extrinsecus advecta, aut sunt forsan domestici, qui huc usque in fundo maris habitaverint, nunc vero casu aut ratione latente (qualis e. g. exorbitans generis multiplicatio assignari posset) ab eodem hinc inde abruptæ, glutine suo, quod abundans habent, ligno cuivis occurrenti adhærescunt, & novam sibi escam quærunt. Das ist: Es könne eine Art von den aushöhlenden Würmen seyn, so bißhero in diesem Lande noch nicht bekandt gewesen, oder von auswärtigen Orten hergebracht worden, oder sie könne auch wol einheimisch seyn, indessen sich auf dem Grund der See aufgehalten haben, jetzo durch einen Zufall oder uns verborgene Ursach (z. E. weil sie sich auf einmal schnell und zu starck gemehret) davon abgerissen worden, habe sich mit ihrem Leim, den sie im Uberfluß besize, an das nächste beste Holz angehänget, und eine neue Speise gesucht.

Das sind lauter und zwar sechs Meynungen, und machen es desto schwehrer, dieser Sache einen rechten Ausschlag und Entscheidung zu geben, doch wir wollen sie zur Probe nacheinander durchgehen, und soviel möglich sehen, welche vor der andern Bestand halte.

Freylich wäre es nicht unmöglich, daß diese Würme aus America her gekommen, es haben die Herrn Holländer in diesem Theil der Welt die Festung Surinam in dem Lande der Amazonen gelegen im Besiz, auch gehen viele Schiffe aus Holland der Handlung halben an verschiedene Orte von America; Sie hängen sich als wir in dem ersten Capitel aus Herrn Dampier gehöret, gerne an die Schiffe an, und lassen sich, wann sie einmal sich angehangen, weit genug führen, also könten sie auf diese Weise nach Holland gebracht worden seyn: doch es lässet sich im Gegentheil einwenden, warum es eben nun, und nicht

ehe geschehen? Es stehe dahin ob die Americanische See-Würme das Holländische Clima, und die Beschaffenheit der an Holland liegenden See vertragen, und in die Länge darinnen leben könten; Ob sich auch diese Einwürffe vielleicht noch heben liessen, so bleibt gleichwol noch zuruck, daß man deren Plage in Holland zu erst an den Pfählen gespüret, oder es müste seyn, daß weil dem Land an Erhaltung der Pfähle das meinste gelegen ist, und die Schiffe sich von diesem Ungezieffer eher, als die Pfähle säubern, und auch einzeln weit eher, als die Dämme wieder herstellen lassen, der Schaden den sie an den Schiffen gethan, später und sparsamer bekandt gemacht worden; Aber es bleiben auch so lauter Muthmassungen, und weiter nicht der geringste Grund, als die einige Möglichkeit.

Wil man ferner mit dem Herrn Rousset dieser Würme Ursprung aus Island herhohlen, so ist es schon wahr, daß GOTT bißweilen aus einem Lande eine Plage in das andere ruffe, wie man solches z. E. an der Pest und den Heuschrecken bemercket, und es hindert nichts, daß nicht dergleichen auch in der See und unter dem Wasser geschehen könte, es müste auch nicht eben in einem Monat, es könte in einigen Jahren allgemach geschehen, und hernach plözlich ausgebrochen seyn. Es lässet sich vorgeben, daß diese Würme an den Küsten von Holland ein noch bequemer Land und Clima und wärmere Gegend gefunden, als sie in und um Island gehabt, deswegen hätten sie auch nach den Hunds-Tagen im Monat September und October so gewütet, indem doch die Wärme dieser Monate in Holland der Wärme der Hunds-Tage in Island gleich, oder wol noch grösser wäre. Doch es wird sich noch einmal fragen lassen, woferne sie ihre Nahrung allein vom Holze suchen solten, wo sie diese Materie auf einem so weiten Weg immer hergenommen, wobey man denn wird eingestehen müssen, daß sie entweder lange Hunger leiden könten, oder einander selbst zur Speise angegriffen, oder sich im Nothfall mit etwas anders, als dem Holz erhalten. So hat man aber wiederum lauter Muthmassungen, wie zuvor.

Solte

Solten sie unterdessen aus Ost-Indien seyn, so wird sich auch damit schwerlich fortkommen lassen, massen solches ein gewisser ansehlicher Handelsmann aus Amsterdam in einem an seinen Correspondenten abgelassenem Brieff widerspricht, und bekräfftiget, daß Leute, so sich darinnen viele Jahre aufgehalten, niemalen das geringste davon gehöret.

Vielmehr würde es noch wahrscheinlicher seyn, daß sie ihren Ursprung von einem Geschmeiß haben könten, so sich in Seeland an die Pfähle gesetzet; weil aus einigen, als wir in dem vorhergehenden dritten Capitel vernommen, 20. Tage nach ihren Todt eine Mücke herfür gebrochen, und Herr D. Sellius selbst erachtet, daß die Natur durch solche Verwandlung denen Würmen zu statten kommen wollen, so entweder aus Mangel der Nahrungs-Mittel, oder durch einen andern Zufall vor der Zeit sterben müsten, so könte dieses Geschmeiß, so sich an die Pfähle gesetzet, eben diese Art Mücken gewesen, und wieder daraus Würme worden seyn.

Nun Meynungen und Muthmassungen genug und zum Uberfluß, wo nur nicht zum Verdruß, wir wenigstens werden es fast müde, und suchen endlich einmal zum Ende zu kommen, glauben dahero, man werde wol am sichersten gehen, und mit ihrem Ursprung am ersten fertig werden, wann man ihnen die Ehre, und das Jus Indigenatus beyleget, uud sie zu einheimischen Würmen macht, welche allezeit in der See, so um Holland herum ist, an den Ufern und auf dem Grund gewesen, sich aber in einem Jahr mehr als in dem andern, besonders in dem 1730. 1731. und 1732. Jahr aus allerley zusammen kommenden Ursachen häuffig gereget und gearbeitet haben. Nimmt man das an, so bleiben die noch übrige obangeregte drey Meynungen alle, und bestättigen zugleich diese unsere letztere. Es kan nemlich der Schleim der See, die überhand nehmende Saltzigkeit des Meer-Wassers, die Witterung, Hitze, und anders mehr, was es nun für ein Zufall seyn mag, zu dieser Würme ausserordentlichen Multiplication und Nagen in diesen vorbesagten

Jahren das ihrige beygetragen, und darinnen alles auf einmal zusammen getroffen haben; nicht weniger lässet sich daraus auflösen, warum diese Würme die Kälte nicht vertragen können, und in dieser Witterung nicht Schaden thun, das Saltz thut ja auch eine weit grössere Würckung, wann die Hitze dazu kommt, als man an dem Salpeter und gemeinem Saltz siehet, so man es zum Feuer bringt: Gehet es doch mit dem Ungezieffer auf dem Lande gleich so her, ist ein dürrer Frühling, so gibt es viele Käfer, Rauppen und Geschmeisse, so die Bäume verderben, und was auf dem Lande geschicht, kan nach seiner Art auch in der See geschehen.

Jetzt urtheile man selbst, wir wollen Niemand vorgreiffen, und geben zum Beschluß nur noch zu bedencken, wie mausig und breit sich manche Erd-Würme machen, wann ihnen die Zeit, Gelegenheit, und erwünschte Umstände nach ihren Neigungen einpassen, und zusammen fallen. Thun das die vernünfftige Würme, so sich weit besser regieren solten und könten, als dieses dumme unvernünfftige Ungeziefer, die erwegen solten: Omnium rerum heus vicissitudo est, oder was Horatius sagt: L. 2. Od. 10. Non si male nunc & olim sic erit; Oder auch umgekehrt, dann sie kehren auch alles um: Non si bene nunc, & olim sic erit. Das ist: Hola Juncker alle Dinge währen eine Weile, wem zu wol ist, der gehet auf das Eiß, und bricht ein Bein, warum solten die unvernünfftige Holländische Würme, nachdem sie sich zu einer Zeit vor der andern in bessern Umständen befinden, nicht vielmehr in ihrem Element ihre Wuth auslassen. Aber es möchte vielleicht diese Noologia nicht einem jeden gefallen, oder da diese philosophische Disciplin ohnedem bey einigen Jahren auf manchen Universitäten fast gantz abgekommen ist, manchem, dem sie noch so nutz und nöthig wäre, vollends wurmicht machen, darum kehren wir zu unserem Vorhaben, es folge

Das fünffte Capitel.

Von dem Schaden, so der Holländische See- und Pfahl-Wurm dem Lande zugefüget hat.

Es ist nur allzuwahr, und geschicht noch immer, was der grosse Römische General Julius Cæsar schon an denen zu seiner Zeit lebenden Leuten bemercket, und gar artig ausgeredet hat, l. 2. c. 4. de bello Gallico: Communi fit vitio naturæ, ut invisis, latentibus atque incognitis rebus magis confidamus, vehementiusque exterreamur. Das ist: Es ist der allgemeine menschliche Fehler, daß sie auf Sachen, so sie nicht gesehen, nicht erkundiget und erkandt haben, allzuviel Vertrauen setzen, und auch hefftiger, als es seyn solte, darüber erschrecken. Mit den See-Würmen, und dem den Herren Holländern durch sie gestiffteten Schaden ist es gleich so hergegangen, je mehr man es bey dem ersten Anfang für eine gantz neue und unerhörte Sache gehalten, desto mehr hat man sich im Lande selbst dafür gefürchtet, biß man nach besserer durch die Zeit erfolgter Einsicht und Uberlegung die Furcht nach und nach um ein merckliches schwinden lassen.

Es haben aber aus dieser übereilten Furcht auch die Herrn Zeitungs-Schreiber ihren Vortheil gezogen, und desto gewisser recht zu thun geglaubet, wann auch sie dieses Ubel entsetzlich machten, wodurch es gekommen, daß von dieser Plage und dem dadurch verursachten Schaden solche Zeitungen ausgestreuet worden, welche der Republique Holland selbst zum Præjudiz und Verdruß gereichet, so gar daß sie es in die Länge nicht erdulten können, sondern sich dawider zu beschwehren hohe Ursachen gehabt.

Das ist geschehen, und man könte es mit Zeugnissen belegen, wann man Weitläufftigkeit liebte; doch wie man solches zu thun gar nicht gesonnen ist, auch dermalen nicht Zeit dazu hat, so wil man nichts destoweniger dem geneigten Leser das benöthigte

te in einer Kürtze liefern, und diese Absicht zu bewerckstelligen, erstlich etwas aus denen Zeitungen melden, so den Schaden über die Gebühr vergrössert haben, dann den Schaden selbst, aus der zu Hoorn, sonder Zweiffel im vorigen 1732. Jahr (wiewol das Jahr selbst nicht auf dem Titul stehet) in Holländischer Sprache in 8vo gedruckten Beschreibung: Von dem Schaden und Verderben an den See-Dämmen von Nord-Holland und West-Frießland durch die Pfahl-Würme, in einem kurtzen Auszug darlegen.

Es haben sich die Herrn Zeitung-Schreiber bey diesem Schaden so frey aufgeführet, daß der schon oben bestgedachte Herr Rousset seine Anmerckungen von dem Urspiung/ Beschaffenheit/ und Natur der See-Würme, so die Schiffe verderben ꝛc. in frantzösischer Sprache dawieder zu schreiben bemüßiget worden, als p. 5. zu lesen ist, und bezeiget er vornemlich seinen Unwillen über die Berner Zeitung, woraus wir die Lüge, und seine darauf ertheilte Antwort, weil es gleich so wenig eine Nothwendigkeit, als ein gutes Werck ist, eine Lüge zweymal in zweyerley Sprachen anzuführen, alsobald in teutscher Sprache hersetzen wollen.

Haag, den 24. Nov. 1732.

Man arbeitet mit Fleiß, die sehr beschädigte Dämme des Landes wieder herzustellen, und gebraucht mehr als 6000. Arbeits-Leute dazu: die Einwohner derjenigen Dörffer, so dem Schaden am nächsten sind, begeben sich schon mit ihrer Haabseeligkeit in Sicherheit. Man befindet die Dämme von Tag zu Tag durch die Würme ungemein ausgehöhlert. Es hat dieses Thier einen so harten Kopff, daß man solchen zu zerschlagen einen Hammer nehmen muß, und gibt es eine so grosse Menge, daß man es nicht beschreiben kan.

Wiederum bringt Herr Rousset einen Auszug aus einem Brieff aus Teutschland geschrieben bey, und sagt, daß er das Original selbst in Händen habe, darinnen lautet es, als folget:

Haag,

Haag, den 14. Nov. 1732.

Es ist die Stadt Amsterdam nur 2. Zoll von ihrem Untergang, und stehen alle Häuser, indem sie auf Pfähle gebauet sind, in der grösten Gefahr umzustürtzen, massen die Würme alle Pfähle durchnaget, und unbrauchbar gemacht, daß sie nicht mehr halten, dergestalt, daß die Häuser in das Wasser zu fallen drohen, man raumet alle kostbare Mobilien und Kauffmanns-Waaren aus, um sie anderswohin in Sicherheit zu bringen, und die Gefahr ist so weit gekommen, daß sich schon die vornehmst- und reicheste Kaufleute bereden, sich anderstwo niederzulassen. Es sind zweyhundert grosse Marckt-Flecken und Dörffer, ohne ein halb dutzend guter Städte zu rechnen, von den Herren General-Staaten ernstlich gewarnet worden, sich unverzüglich aus dem Lande zu flüchten, sich und ihre Haabschafft in sichere Orte zu schaffen, und ihre Häuser und andere eigenthümliche Dinge zu verlassen, als welche alle diesen Winter mit dem ersten grossen Wasser in der äussersten Gefahr der Uberschwemmung stehen, die Damme können nicht mehr Wiederstand thun, und die Gewalt der See aufhalten.

Das ist beeder Zeitungen Bericht, auf deren ersten er zur Antwort ertheilet, wer das immer geschrieben, sey fort ignorant dans la construction de nos Digues; er wisse miteinander nicht, wie die Dämme in Holland gebauet wären, auch hätten sie biß diese Stunde keine mehrere Arbeiter, als die jederzeit gewöhnliche. Die andere aber von dem Ruin der Stadt Amsterdam wiederleget er damit, daß die Würme nicht im süssen Wasser leben könten, und in Amsterdam sey noch süsses Wasser, wobey ihn am meisten ärgert, daß der verwegene Zeitung-Schreiber so kühn in den Tag hinein schreibet, was massen alle Pfähle durchnaget wären, worauf in Amsterdam die Häuser stünden, wer das wissen wolle, müste zuvor die Häuser abbrechen, und nachsehen, das sey ja noch nie geschehen, und man schäme sich doch nicht, die Sache so groß zu machen.

Nun hie trifft es ein:

> Fama malum quo non aliud velocius ullum,
> Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.

Je weiter von einer Sache das Geschrey auskommt, je grösser wird die Lüge; GOtt Lob! daß sich der Schade weit nicht so groß befindet: Vermöge der zuvor besagten Holländischen Beschreibung, welche aus 3. Verbaalen oder Berichten von den Damm Grafen selbst aufgesetzet bestehet, deren der erste d. 12. Jan. 1732. der andere Medenblik. 29. Febr. 1732. der dritte Alkmaar 14. Mart. 1732. datirt ist, hat man an den Drechterlandischen Norder-Dämmen, den Schaden, so die Würme gethan, auf eine Summa von 1600000. Holländischen Gulden, das ist von anderthalb Millionen und 100000. fl. berechnet.

Laut des zweyten Berichts sind die Dämme der 4. Norder-Coggen der Länge nach, so weit zur Zeit der Ebbe, oder wann die See ablaufft, das Wasser an den Pfählen bleibt, auf 3700. oder auf das höchste auf 4000. Ruthen angestecket, und der Schade auf 163320. fl. geschätzet worden.

In dem dritten Verbaal oder Bericht wird nur von denen Unkosten und Ausgaben gehandelt, so die Einwohner an den Niederdorper Coggen wegen der Dāme von langer Zeit her tragen müssen, es ist aber nach demselben ein Request oder Supplique an die Herren Staaten von Holland und West-Frießland zu lesen, darinnen wird theils nochmalen wiederholet, theils deutlicher vorgestellet, daß vom Anfang der Niederdorper, der 4. Norder Coggen und Drechterländischen Dämme biß an den Winckel von Ter Sluys vor dem Dorff Venhuysen die Pfähle von den Würmen in der Länge auf 12050. Ruthen bey dem Grund abgenagt, und biß zur Verwunderung durchbohret worden, ausser noch andern 5400. Ruthen, so dergestalt durchfressen wären, daß in dem letzterem schwehren Sturm und hoher Flut des 25. und 26. Decemb. des 1731. Jahres aus dem 4. Norder Coggen Damm allein der Länge nach 250. Ruthen ausgeruckt,

ruckt, und die Quartier in der äussersten Gefahr der Uberschwemmung stünden.

Das ist der von den Würmen verursachte Schade in einer Summa, und ob es schon im besagten Holländischen Tractat weitläufftig specificirt ist, so würde es, woferne man alle diese Weitläufftigkeiten hersetzen wollen, nur verdrießlich zu lesen fallen, und ohne eine auf das genaueste nach dieser im Lande gemachten Abtheilung abgezeichnete Charte wenig verstanden werden, und gleichwie solche, wann sie schon in Holland und Teutschland vorhanden ist, dermalen nicht nur uns ermangelt, sondern vielen andern mehr fehlen möchte, so haben wir es hiebey bewenden lassen wollen.

Sonsten wird in andern von diesen See-Würmen in teutscher Sprache gedruckten Nachrichten gemeldet, daß diejenige Persohnen selbsten, so auf die Ausbesserung der Dämme bestellet wären, ihren Nutzen dabey hätten, wann sie den Schaden grösser machten, als er wäre, allein es sey ferne von uns, daß wir ihnen solches zudencken wolten, wir glauben vielmehr gäntzlich, es sey alles der Warheit gemäß, was wir jetzo aus denen Holländischen Verbaalen oder Berichten angeführet, dann es sind Scripta publica, und an die Landes Obrigkeit, dazu von verpflichteten Leuten gestellet, und über dieses noch dem öffentlichen Druck übergeben, wovon man es doch, im Fall sich etwas unwahres darinnen befunden, zurucke halten können; unterdessen mag es wol seyn, daß viele Pfähle in diesen Dämmen nicht eben durch das Aushöhlern der Würme, sondern Alters, oder anderer Zufälle halben Schaden gelitten.

Ubrigens ist besonders wegen der Stadt Amsterdam nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß laut des daraus abgelassenen vorbesagten Schreibens die Furcht für diesen Würmen, unerachtet sie im Anfang groß gewesen, jetzo sehr abgenommen, und man allda mehrere Häuser baue, als zuvor. So mildert die Zeit die Furcht, das Geschrey, und die Lügen zugleich mit, als welche eben so klein und verächtlich werden, als ungeheuer sie zuvor erwachsen waren.

Das sechste Capitel.

Von den Mitteln, so durch verschiedene Persohnen aus allerley Orten wieder die Plage der See-Würme angerathen worden.

Es kommt auch wiederum in diesem Capitel, wie in dem 4tem, das meinste auf Meynungen an, dahero wir sie nach der Reyhe vortragen, und auch unsere eigene mit einstreuen werden, doch ganz nicht in der Meynung, als hielten wir sie für was, wir thun es bloß zu dem Ende, weil man hie ja Meynungen erzehlen muß, daß, im Fall jemand damit gedient seyn solte, man auch wissen möge, was wir meynen, redliche Leute sagen gerne, wie sie es meynen, die so Redlichkeit lieben, haben es gerne, wann viele solche Leute in der Welt sind; was das beste ist, wird etwann einer und der andere, so solche Meynungen zu lesen würdiget, und nicht weiß, was er davon meynen soll, durch unsere wenige Meynung von seiner und anderer Meynung desto gewisser werden.

Es dencket der, dem das Ubel am nächsten ist, am ersten auf Mittel es abzukehren, dahero Seeland und West-Frießland, als sich dieses Unheil an ihren Küsten geäussert, die beschädigte Orte der Dämme alsobald mit starcken eisernen Klammern und Anckern bewahret, welche in West-Frießland eine halbe Ruthe dergestalt von einander gemacht waren, daß längst der vordern Seite des mit so genannten Wier oder See-Kraut befestigten Dammes so weit schwehre Eichen-Pfähle eingeschlagen worden, als es nöthig war, damit derselben oben gegen die freye Luft stehendes Ende die rechte Höhe haben, und mittelst eines Querbalckens, so ebenfalls über den Damm hervor ragete, und auf einem eingeschlagenem Pfahl ruhete, ja noch dazu mit schwehren eisernen Bolzen befestiget wurde, das Uberfallen der mit See-Kraut umwundenen Latten verhindern möchte. Auch stunde man in der Meynung, es würde dieser Damm die

See destomehr abhalten, wann man desselben abhängige Lage statt der Pfähle mit neuen Sacketen versehe, so mit See-Kraut umwunden wären, allein es ist dieser Einfall bald verworffen worden, theils wegen der grossen Kosten, theils wegen der Unmöglichkeit, solche Stacketen in das 10. biß 19. Schu tiefe Wasser zu sezen.

Wie nun diese Erfindung wenig Ingress gefunden, so hat man sich wegen Verbesserung der alten schlechten Deiche oder Dämme weiter berathschlaget, und dabey drey unentbährliche und nüzliche Requisita und Beschaffenheiten zum Grund gesezet:

1. Solten die Würme sie nicht beschädigen können.

2. Solten sie starck genug seyn, die Gewalt des Meers abzuhalten.

3. Solte man ein solches Werck mit den wenigsten Kosten verfertigen.

Das war der gut gemeynte Anschlag, und der mehrmals besagte zu Regenspurg gedruckte, und aus dem Holländisch-Europæischem Mercurio übersezte umständliche Bericht giebet eine weitläuftige Beschreibung, wie diese Dämme seyn müsten, allein wir wollen sie dermalen nicht hersetzen, dann sie bleibt dem so die Dämme nicht mit Augen gesehen hat, doch undeutlich, wir erinnern nur, daß bey dieser neuen angeblichen Art von Dämmen sich das dritte Requisitum die wenige Unkosten nicht wol äussern, massen des Herrn Auctoris eigene Berechnung die Ruthe eines solchen Dammes auf 621. Gulden 8. Stüver an Geld angesezet, wolte man nun die obgedachte in den 4. Norder Coggen schadhaft befundene 3700. Ruthen also ausbessern, würde es ohne die 8. Stüver auf jegliche Ruthe mitzurechnen, eine Summa von 1097700. Gulden austragen, welche doch die Herren Aufseher der Dämme selbst nicht höher, als auf 163320. Gulden angeschlagen, mithin käme diese neue Art der Ausbesserung um 934380. Gulden theurer als die alte, man müste dann ein solches Geld im Absehen auf des Werckes beständige Dauer nicht achten, und zum Zugang rechnen, was als

der Herr Auctor sagt, dagegen an den so genannten Zangen erspa ret würde. Nun die Herren Holländer werden es am besten verstehen, und es wird auch das nicht einmal nöthig seyn, wann was wir unten beybringen wollen, künftig hin practicabel werden solte.

Sonsten hat nebst diesen auch der so vielmalen bestbelobte Herr D. Sell dergleichen wieder diese Plage dienliche Mittel in Betrachtung gezogen, welche wir ebenfalls mit zutheilen für gut erachten. Er hält es aber für unmöglich, ja für höchstgefährlich, wann man diese Würme mit Gift zu tödten unternehmen wolte, und erzehlet aus dem Herrn Sloane, daß es der König in Franckreich schon versucht, und in den Seehafen Toulon der auch damit angestecket gewesen, einen gewissen liquorem und flüssige Materie aus Pulver von Eichenholz gemacht (so sonder Zweifel mit etwas gifftiges muß vermischet gewesen seyn, der liquor vom Eichenholz wird nur dazu gedienet haben, daß die Würme, weil er doch etwas nach dem Holz als ihrer Speise schmeckte, solche desto eher annehmen möchten) in häuffiger Menge in die See schütten lassen, allein er habe seine Absicht nicht erreichet, dann es würden solche Dinge, biß sie auf den Grund kämen, sehr zerstreuet, thäten demnach die Würckung nicht an dem Ort, wo sie solten, und wolte man diese Würme zu tödten auch die gifftigste Sachen in die See werffen, würde es denen Fischen, die höher zu schwimmen pflegten, am ersten und meinsten schaden / und die Würme selbst nicht einmal treffen, kämen aber so viele Fische so schnell durch Gift um, würde daraus ein grosser Gestanck entstehen, woraus endlich gar eine Pest werden könte. Es wäre umsonst diese Würme auszurotten, wovon nicht allein die Seehäfen, sondern der ganze Grund des anliegenden Meeres wimmele, welches man nicht nur aus den angefressenen Schiffen und Pfählen, aus dem angenagtem Reisicht, womit die Dämme verwahret würden, sondern auch aus den beschädigten Ancker-Balcken und Auster-Stangen genugsam abnehmen könte, die doch einzeln weit voneinan-

einander in der See stünden. Wir könten ja nicht einmal das jenige Ungeziefer ausrotten, so mit uns in einem Element entweder auf der Erde, oder in der Lufft lebte, und doch liesse sich ihme in diesen Elementen noch eines Theils leichter, als im Wasser beykommen.

Er gibt immittelst zwey andere Vorschläge an, womit man ihrer Wut eher Abbruch thun möchte; Man könte nemlich wol einen solchen Verniß erfinden, und die Pfähle dergestalt überleimen, daß weder die äussere Lufft hinein, oder die innere heraus gienge, so würde sich auch der Schleim des Meeres nicht daran hängen, und die Würme selbst an dem zähen Verniß nur ihre Zähne verderben.

Oder man solte das thun, weil die Würme doch nur auf dem Grund der See in die Pfähle einzudringen pflegten, so solte man solche mit einem dünnen Blech von Metall beschlagen, und einen sich strenge anschliessenden Ring in gehöriger Breite herum legen.

Das ist Herrn Sellii Rath, wobey doch abermal zu überlegen seyn wird, im Fall die Pfähle, so weit sie in dem Wasser stehen, mit dergleichen Blech nicht beschlagen wären, ob nicht auch der Hunger den Wurm in die Höhe treiben möchte, und gleichwie wir oben bemercket, daß im Nothfall die kleinere die grössere Würme anzufressen pflegten, unerachtet sie ausser demselben einander noch so sehr ausweichen, derselbige hernach weiter von dem Grund, als er sonst gewohnet ist, die Pfähle auch da benagen würde, wo das Blech aufhöret. Ja man möchte auch das fragen, was es für ein Metall seyn solte, so nicht rostete, und in einigen Jahren von dem Wasser nicht angegriffen würde, daß es vielleicht so viel wäre, als hätte man die Mühe und Unkosten unterwegs gelassen, welches die Zeit und Erfahrung am besten belehren müste.

Ubrigens hat man fast ganz neulich in den Zeitungen geschrieben, wie eine gewisse Art Fische von ungefähr in dem Meer gefangen worden, in deren Leibe sich nach der Oefnung

solche Würme gefunden hätten, und weil man daraus geschlossen, daß sie sich damit speiseten, folglich diesem Ungezieffer mit der Zeit am besten Einhalt thun würden, solche, woferne sie in das Nez geriethen, wieder in die See zu werffen befohlen; das schriebe man, und wir bedauren dabey, daß es nur in den Zeitungen geschrieben stehet, und wollen daher Niemand die Gewehre leisten, ob es wahrhaftig geschehen, oder nur erdichtet worden, oder auch, ob daraus, wann es ja geschehen seyn solte, eine unbetriegliche Folge zu machen sey. Es ist schon wahr, was der Poët sagt:

> Torva leæna lupum sequitur lupus ipse capellam,
> Hostes quæque suos, und

daß fast ein jegliches Thier im Wasser und auf Erden, ja wol in der Lufft selbst seinen eigenen Feind hat, der es verfolgt, umbringt, und zugleich dem Schaden wehret, so es stifften kan; So wird zum Exempel das schädliche Crocodil von dem Ichnevmon oder der Indianischen Maus getödtet, die Störche fressen die Schlangen und Frösche weg, die grosse Hunde und Rüden, sind der Wölffe Gewaltiger, und der Schaafe Schuz/ die Spinne ein Gifft und Todt der Kröte, das Wieselein und die Katzen bringen die Mäuse um, der Schwerdt-Fisch den Wall-Fisch, und was dergleichen mehr ist, es könten demnach solche Zeitungen freylich wahr und eine geschehene Sache seyn, dannoch getrauen wir uns nicht, sie sogleich zu bejahen. Es würde, wo diese Zeitung wahr seyn solte, auch das erfolgen, da sich diese Würme bey zwey Jahren her so plözlich gemehret, und so ausserordentlich getobet, und doch als wir zuvor gar wahrscheinlich dargethan, einheimisch und allezeit in der See gewesen, daß der sie angeblich fressende Zeitungs-Fisch diese Zeit über verreiset, und sich entweder anderer Orten befunden, oder eine andere Speise belieben lassen, oder ihnen, aus was für Ursach es nun seyn mag, nicht zukommen können.

Aber weiter, wir müssen auch den vorbesagten ganz neuen Vorschlag nicht zurucke lassen, wann der angehen solte, würde man

man nicht allein der oben aus dem übersetztem Holländisch-Europäischen Mercurio gedachten Art der Dämme überhoben bleiben, sondern allermeinst den ganzen Staat von Holland ein treflich und bißher noch unerhörter Nuzen geschaffet werden. Es ist solcher aus Amsterdam überschrieben, und bestehet in einem Project von einer Invention, wodurch man zu wege zu bringen hoffet, daß die See, wann sie auch das Land überschwemmen solte, doch ohne demselben Schaden zu thun, eben so daraus wieder zuruck lauffen müste, und man miteinander gar keiner Dämme mehr nöthig hätte. Es muß dieses Project bereits vor einem Jahr eingeliefert worden seyn, weil diese glaubwürdige Persohn hinzuthut, sie hätte vor einem Jahr im Haag eine durch dieses Project veranlasste Berechnung gesehen, welcher gestalt, woferne man durch gesegnetem Fortgang dieses Projects keine Pfähle und Dämme mehr bedürfte, und durch ein ander noch mehr sicheres Mittel das Wasser gleich wieder ableiten könnte, die Republique Holland im Stande seyn würde 70000. biß 75000. Mann mehr in den Waffen zu erhalten, als sie bißher vermocht. Es war bestbesagte Persohn anbey Willens beedes die Invention selbst, als die Berechnung dem Brief mit beyzulegen, doch als sie sich darnach umsahe, hatte sie dieses leztere guten Freunden ausgelehnet, und wuste nicht mehr wem, das erstere aber abzuschreiben fiele ihr dermalen anderer vorwaltenden Geschäffte halben zu weitläufftig. Wir wünschen von Herzen daß diese nuzliche Invention zu Stande kommen, und unversehrt dauren möge: Solte sie aber ja nur ein Project bleiben müssen, haben wir das Vertrauen zu GOtt, er werde durch seine grosse Güte das Ubel der See-Würme, wie es bald und schnell gekommen, auch plözlich wiederum selbst wegnehmen, und hieran das Sprichwort: Quod cito fit, cito perit, was schnell kommt, vergehet schnell, dem Lande zu grossem Seegen und Zufriedenheit allergnädigst wahr machen.

Das siebende und letzte Capitel.

Billig- und auf rechten Gründen stehende Urtheile, so sich über die Plage der See-Würme fällen lassen.

WIe man laut der vorigen Capitel in Erzehlung der Natur, Art, und Plage des Holländischen Pfahl- oder See-Wurms der Sache zu viel gethan, und dabey der lieben Warheit entgegen gehandelt, so haben sich die darüber hier und da gefällte frühzeitige Urtheile gleichfalls desto leichter verstiegen, sintemal eines auf dem andern beruhet, machte man die Erzehlung von dem Schaden zu groß, so muste auch das Urtheil für das Land, so solches betroffen, nothwendig allzustrenge und greulich gerathen, biß es so weit gekommen, daß man fast gar eine Sodomitische Straffe daraus gebracht, und dem gantzen Land den augenblicklichen Umsturtz in die See unbedachtsam angedrohet. Man sagt im Sprichwort, wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen, gleich so war es ein recht vermehrt- und verdrießliches Unglück für die gute und mächtige Republique Holland, daß, da ihr kaum dieses biß hieher ungewöhnliche, und der ungegründeten Meynung nach noch nie erhörte Ubel wiederfahren war, sich die unnütz- und ungeschickte Richter, die Schreyer, die Unberuffene und von Niemand als sich selbst gesandte, oder besser zu sagen, selbst lauffende Straff-Prediger alsobald eingefunden, so ihr durch das zugestossene Unglück das Hertz schwer machen, und so viel an ihnen war, auch den Muth benehmen wollen.

Wir können es um solcher Ursache willen nicht überhin lassen, die billig und gerechte Gründe gleichsam zur Zugabe annoch in einer Kürtze zu reifer Erwegung darzulegen, Krafft welcher das leider unnachbleibliche böse Urtheil vermieden, und ein besseres gefället werden mag, so der Sache und Plage selbst, und denen Persohnen, so darunter leiden, weder zu viel noch zu wenig thut, am allermeinsten aber der göttlichen Ehre, dem Christenthum, und einer gesunden und vernünfftigen Moral gemäß seyn soll.

Es

Es ist hiebey wol die erste, wichtigst- und unumgängliche Frage, ob dieses Ubel der tobend- und schädlichen See-Würme für eine göttliche Rache und Straffe, so von einem zornigen Richter herkommt, und zum Pfeil des Verderbens zugerichtet worden, oder nur für eine Züchtigung, oder gar für eine liebreiche Probe zu halten sey, woraus nach der Zeit dem Land ein neuer und grösserer Seegen entstehen würde?

Dieser ersten Frage ist die andere gleich, und eben so nothwendig, weil die erstere ohne diese letztere nicht einmal aufgelöset werden kan, um was für Ursachen und nahmhaffter Sünden willen Gott diese Plage dem Land möge zugeschicket haben? Nachdem sich aber hieraus von selbst ergiebet, daß die leztere allerdings zu erst in Richtigkeit gesetzt werden müsse, so gestehen wir gerne, wie was gewisses zu beneñen, und zu behaupten fast schwer, wo nicht gar gefährlich sey; allein weil man darüber bereits selbst in Holland gute Gedancken gehabt, und seine Empfindung gantz nicht zu verheelen begehret, können wir es aufrichtig und wohlmeynend nachthun, und wollen demnach nur erstbesagte gute Gedancken vortragen, und hernach, was sich ferner schliessen lässet, weiter darthun. Es wird aber in einem Schreiben aus Holland, als folget, gemeldet: Die Heimsuchung ist groß, doch nicht so gefährlich, als sie die Zeitungen machen, wann GOtt ein Land straffen wil, so weiß er Mittel, die kein Mensch erdencken kan, und kan solche um so vielmehr gegen unser Land brauchen, je mehr die Atheisterey darinnen überhand nimmt.

So haben wir dann, vermöge dieses aufrichtigen Geständnisses, eine und zwar recht grobe Sünde des Landes, die unbesonnene Atheisterey, oder das überhand nehmende gottlose Wesen, und es fraget sich noch einmal, bey wem sie überhand genommen, ob sie bey einigen Grossen, oder bey denen von mittlern Stande, so alles voll auf haben, oder bey dem geringen Pöbel, und andern dergleichen wildem Volck eingerissen sey? Hie ist es nicht allein schwer ein Decisum und Entscheidung zu geben, sondern auch pur unmöglich, dann man müste die Hertzen kennen, welche GOtt allein forschet, dannoch bleibt es wiederum gewiß, wann auch unter diesen

dreyen Sorten von Menschen noch so viele Atheisten und GOttes-Verächter gefunden werden solten, daß nichts destoweniger unter einer jeglichen einige GOtt gefällige Seelen übrig geblieben seyn werden. Wir bejahen das desto hertzhaffter, weil GOtt unter dem ungerechten Hauffen allezeit die Seine hat, ob wir sie gleich nicht kennen, und es wäre eine pure Verwegenheit, ohne eine richtige ausserordentliche Offenbahrung, von dem grossen Hauffen in einem so volckreichem Lande auf alle zu schliessen, und keinen auszunehmen. Man weiß, wie sich der Prophet Elias in dergleichen Fall einmal selbst vergangen, und sich gegen GOtt verlauten lassen, er sey von denen, so GOtt anhiengen, allein übrig, worauf ihn die göttliche Antwort bald eines bessern berichtet, und gewiesen, er sey es nicht allein, es habe GOtt noch 7000. im Lande, die es mit ihm hielten, er kenne sie alle mit Namen, ob es gleich Elias nicht meyne. Das begegnete einem Propheten in seinem Urtheil, und man mercke daraus, wie behutsam man bey dergleichen Sachen zu gehen habe.

Doch es ist nicht das einige Exempel Eliä, so solches lehret, es erfordert es überhaupts die Christliche Liebe, und anderer heiligen GOtt angenehm gehaltene Weise, daß wir von dem, so wir nicht vollkomen wissen, allezeit das mildeste urtheilen sollen. GOtt sagte es schon dem Abraham, daß er Sodoma verderben wolle, und er hätte deßwegen desto mehr dencken können, o es ist kein einiger Gerechter darinnen, GOtt mag es imer verderben, gleichwol lässet er die Liebe vorwalten, so alles hoffet, redet erstlich zu GOtt von 50. Gerechten, so etwan darinnen seyn möchten, fähret damit immer fort, hält an, und kommt endlich biß auf 10. herab, und GOtt hätte Sodoma wircklich verschonet, wann sich nur so wenige darinnen befunden, aber weil nur der Loth darinnen war, so führete er diesen samt den Seinen aus, und vertilgete hernach die andern alle zusamt der Stadt, und der gantzen Gegend. Wil man nun erhärten, daß in Holland nicht zehen Gerechte seyn solten, so muß man zuvor eine so unbetriegliche Offenbahrung wie Abraham haben, oder mit dem vermessenen Urtheil einhalten.

Es ist freylich diese erstgedachte Sünde der Atheisterey schwer

und

und abscheulich genug, und ziehet unzehlich andere, absonderlich subtile Laster nach sich, so nicht einmal geachtet und gestrafft werden, die man offtmalen noch für eine Klugheit und Nothwendigkeit hält, ohne welche Land und Leute nicht regieret werden könten, wie wir an der gottlosen Jesabel ein Exempel einer solchen fälschlich-beliebten Staatisterey haben, die auf der einigen GOttes vergessenen Maxime stunde: Was wäre für ein Königreich, wann du so thätest, wodurch GOtt und alle seine Gerichte frevelhaffter Weise aus den Augen gesetzet wurden; aber man möchte ferner glauben, daß noch mehrere Land-verderbliche Sünden in Holland im Schwang giengen, z. E. grosse Hurerey, Ungerechtigkeit, übermachter Wucher, Betriegerey, heimlicher Mord und Todtschlag, bloß um schändlichen Gewinst und Geitzes willen, oder auch aus leidigem Muthwillen, die würden von rohen Gemüthern desto sicherer begangen, je weniger die Obrigkeit wegen grosser Menge des Volcks, wie sie wol gerne wolte, dahinter her seyn, und die Thäter ausfindig machen könte; wer wüste es so gewiß, ob man nicht manche grobe Laster um des Interesse willen mit Fleiß dissimulire, und gerne durchwischen liesse, weil sie eintrügen.

Nun es könte auch das so seyn, es könte auch wol nicht seyn, es ist res facti, erfordert eine grosse Einsicht des Staats, und vor Menschen einen starcken Beweiß, den nicht ein jeglicher, wann es auch seyn solte, aufbringen kan, und ist demnach auch hie noch nichts gewisses, ja wann es auch auf das unlaugbarste vor Menschen bewiesen seyn solte, so wird sich noch einmal nicht schliessen lassen, daß GOtt, so lange nur zehen Gerechte im Lande sind, durch die Plage der Würme dessen Untetgang zu Werck richte, wolte er Sodoma verschonen, wann 10. Gerechte darinnen gewesen, warum solte seine Barmhertzigkeit nun an Holland ein Ende habe.

Doch es lässet sich noch etwas einwenden, man kan sagen, GOtt der durch die Plage der Würme das Land in die See reissen wolle, werde die 10. Gerechte, oder wie viel deren seyn mögen, schon zuvor entweder wegführen, oder, wie er tausend Mittel hat, sie mitten in Unglück erhalten, oder was es dann wäre, sie wären GOtt einen Todt schuldig, er dürffe sie ja auch wie Simson und

Jonathan mit den Gottlosen sterben lassen, es hätte ja auch der GOtt so getreue Jeremias mit den schuldigen in der Belägerung Jerusalem leiden müssen: Wol, es ist das alles wahr, und lässet sich trefflich hören, es kommt aber auf dem Ausgang an / man muß zuvor erwarten was geschicht, und ob die Plage ärger wird, als sie je gewesen ist, indessen, obschon nicht der fleischlichen Sicherheit dadurch aufzuhelfen, doch um sich nicht selbst zu vergehen, und einen frembden Knecht, der GOtt seinem HErrn stehet und fällt, nicht ohne genugsamen Grund zu richten und zu verdammen, das Beste hoffen, und das mildeste urtheilen.

So hat nun das erstere seine Erläuterung, woraus sich das andere, ob die Würmer-Plage eine Straffe, oder eine Züchtigung, oder auch eine Prüfung sey, worauf nach der Zeit in dem Land ein neuer und grösserer Seegen erfolgen werde, gleich so entscheiden lässet.

Daß wir unsere aufrichtige Meynung nur bald sagen, halten wir die Plage der Würme für eine Göttliche wolgemeynte Erinnerung, und für keine Straffe, man müste dann die Straffe in ganz weitläuftigem Verstande nehmen, so ferne alle trübseelige Begebenheiten, wann sie auch den Frommen zustossen, von aussen gleich so als die Straffe aussehen, womit die Gottlose geplaget werden, dahero kam es eben, daß die Freunde Hiobs aus dem Jammer, so GOtt ihm zugeschickt, Hiobs Gottesfurcht einer Heucheley beschuldigten, und was eine liebreiche Probe war, für eine Straffe eines erzürneten Richters hielten. Wir verneinen aber hiebey gar nicht, daß dieses Ubel durch das böse Bezeugen der Menschen in künftiger Zeit nicht noch zur Straffe werden könte, wir erachten es nur jezo für eine Erinnerung, so nach GOttes guter Absicht die Frommen im Lande erwecken soll, daß sie mit desto grösserer Sorgfalt und Furcht ihr und anderer Heil würcken, und soviel einem jeglichem in seinem Stande und Beruf obliegt, mit Nachdruck und Ernst aller Boßheit steuren mögen.

Wer hingegen im Lande biß hieher ein Atheiste gewesen, wird sich schlecht an diese Heimsuchung kehren, und es nicht GOtt, als den er entweder laugnet, daß er sey, oder zu einen müssigen Mann in seinem

nem Herzen macht, der sich nicht um die Welt und Menschen bekümmere, sondern dem Lauff der Natur zuschreiben, woran er gewöhnet ist, wird sagen es komme von ungefähr, es sey öffter gewesen, es nehme ja schon wieder ab, er wolle schon sehen wann es Noth habe, und aus dem Lande zu gehen Zeit sey.

Ob auch die, so noch keine solche Atheisten sind, sondern durch andere böse Begierden überwältiget sich allerley muthwilligen Sünden und Lastern ergeben haben, dadurch geschrecket werden können, an welcher guten Würckung wir gar nicht zweiflen, so ist und bleibt es doch ein anders, was eine Sache im Absehen auf etliche und viele, und was sie in Betrachtung aller miteinander genennet werden mag; In der leztern Absicht ist und bleibt die Plage der Würme eine Züchtigung; Nach der ersten hingegen kan sie so lange für gedachte Persohnen eine Straffe heissen, biß sie sich von ganzem Herzen mit GOtt versöhnen, und rechtschaffene Früchte der Busse thun, eben wie die Theurung zu Davids Zeiten über die böse Nachkommen des Sauls die Straffe hergeführet, den David aber veranlasset hat, das Angesicht des HErrn zu suchen, die bißher noch unerkannte Ungerechtigkeit abzuthun, und den Gedruckten im Lande Recht zu schaffen, damit GOtt dem Lande völlig versöhnet würde.

Wolte man endlich auch darüber Erklärung verlangen, ob es eine liebreiche Probe sey, und nach der Zeit die Frucht eines grössern Seegens schaffen werde, so wiederhohle man, und nehme noch einmal zu Hülfe, was wir gegen das Ende des vorigen 6ten Capitels von einem durch diese Plage veranlasstem Project beygebracht, und was massen man eine Erfindung zu Werck zu richten verhoffe, daß Holland gar keine Dämme oder Pfähle mehr nöthig haben, folglich die bißhieher daran gewandte Kosten ersparen, und doch in einem solchen Stand gesezt werden soll, daß ihm die See keinen Schaden zufüge. Es ist zwar diese Erfindung zur Zeit noch ein Project, und ob es möglich seyn wird, muß die Zeit lehren, so Rosen bringt, allein nur gesezt, es bleibe ein blosses Project, so bleibt zugleich noch immer gewiß, daß GOtt, wann sich die Leute ernstlich bessern, ihnen nach der Straffe und Züchtigung weit mehr gutes thue, als sie zuvor gehabt; Es ist das einige Exempel von der

Bath-

Bathseba hievon Beweiß genug, die wurde durch eine gar schlimme Manier eine Königliche Gemahlin/ und deren Sohn der Salomo doch vor anderer Königlichen Gemahlinnen Prinzen König an seines Vatters statt, sahe demnach auf ihre Busse mehr Ehre und Freude, als sie jemahls in ihrem ganzem Leben erfahren hatte. Diese Hoffnung fehlet nicht, wann nur die Menschen es nicht an sich ermangeln lassen, wofür wir aber als für eine zukünfftige Sache Niemand stehen wollen/ es liegt an denen so es thun sollen, es ist ihnen gesagt was gut ist, und was GOtt von sie fordert, wir wollen das Beste hoffen, und so lange zugleich das Beste urtheilen.

Ubrigens ist uns dieser Tagen ein von einem unbekandtem Auctore über dieses Wurms Unheil in Lateinischer Sprache gemachtes Epigramma eingesendet worden, welches für die Republique Holland schlechte Neigung bezeuget, und seines Innhalts halben zusamt dem Auctore mit unter die unzeitige Straff-Predigten gehöret, dahero wollen wir es zu guter Lezte noch mittheilen, und ihm anbey aus schuldiger Liebe und Hochachtung für diesem Höchstwichtigsten und grossen Staat ein anders entgegen sezen. Sie lauten aber beede als folget:

Siccine Belga Tibi vermis nunc militat hostis,
Non alius hostis, non nisi vermis erat.
Siccine nec vivo timet insultare Leoni,
Quo nihil immensum vilius æquor alit.
Mars quæ non potuit septem perfringere tela
Insectum frangit reptile, mira cano.

Wir mögen seinen gehässigen Innhalt weder Teutsch, vielweniger in Verse übersezen, unsere Parodia soll diese seyn:

Non Belgæ vermis quam Scriptor Cyclicus hostis
Est mage, vaniloquum frigora nec cohibent.
Nescius aut petulans studet insultare Leoni,
Vilior ipse suis vermibus æquoreis.
Cur dicit septem vermes perfringere tela?
Sistit & incolumes septima plaga Pios.

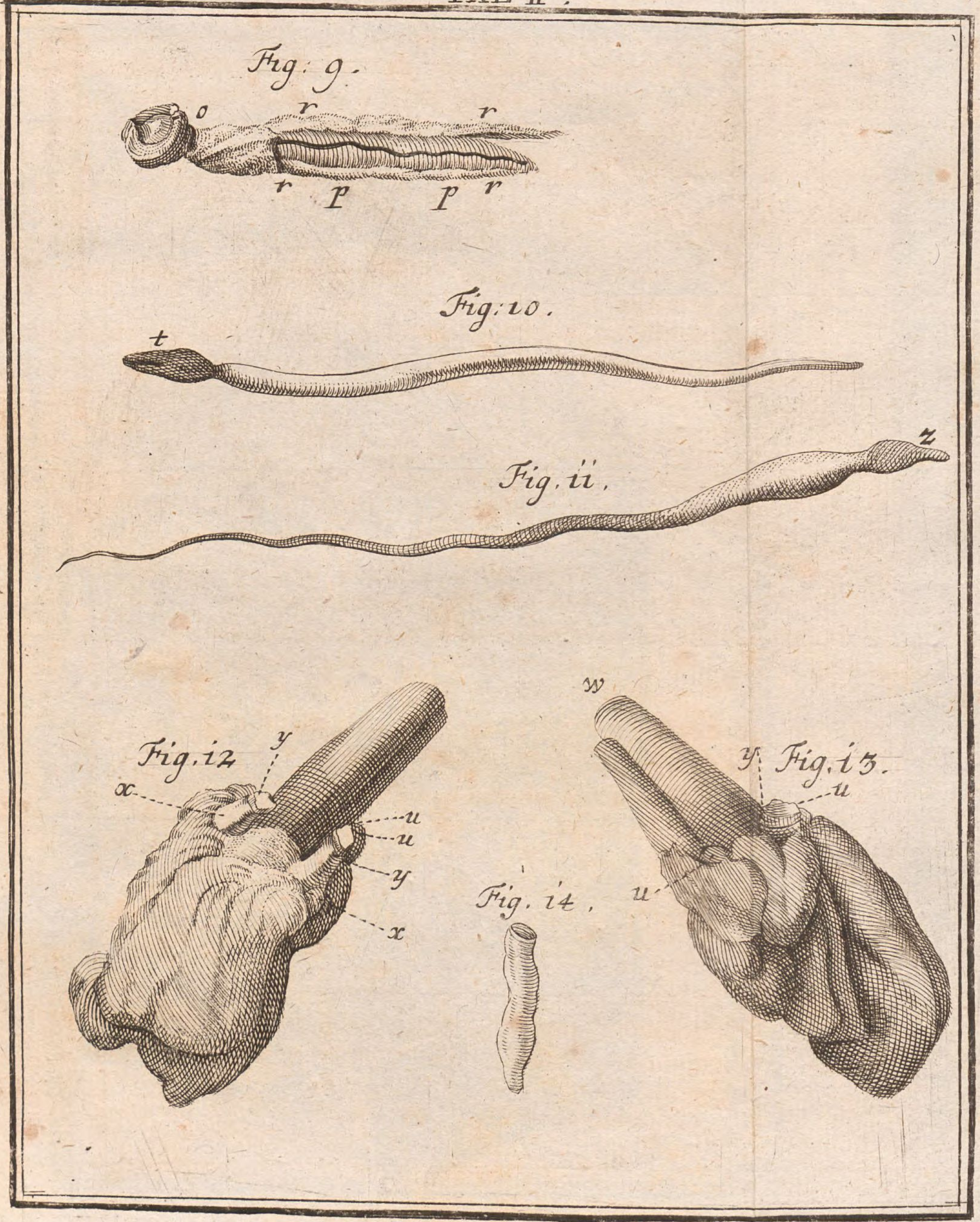
Das ist:

Da Holland einen Wurm zur Plag' und Feind bekommen,
So seine Dämme, doch nur wann es warm ist, nagt,
Hat auch der Zeitungs Geist mit ihme Theil genommen,
Der es mehr als der Wurm in Frost und Hize plagt;
Nun soll gar/ wie Er schreibt, ganz Holland untergehen,
O Nein! Es bleibt mit GOtt fest und geseegnet stehen.

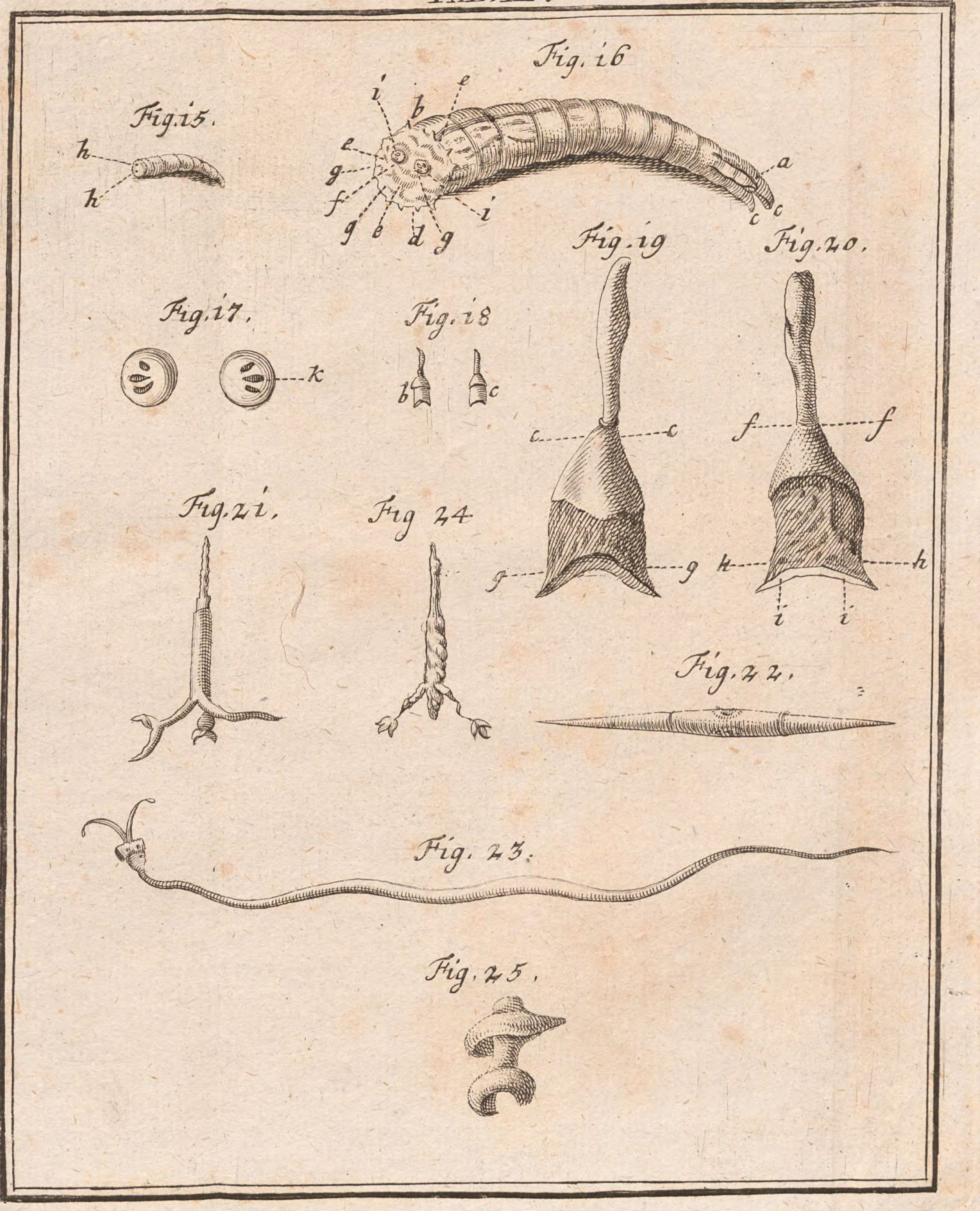
ENDE.

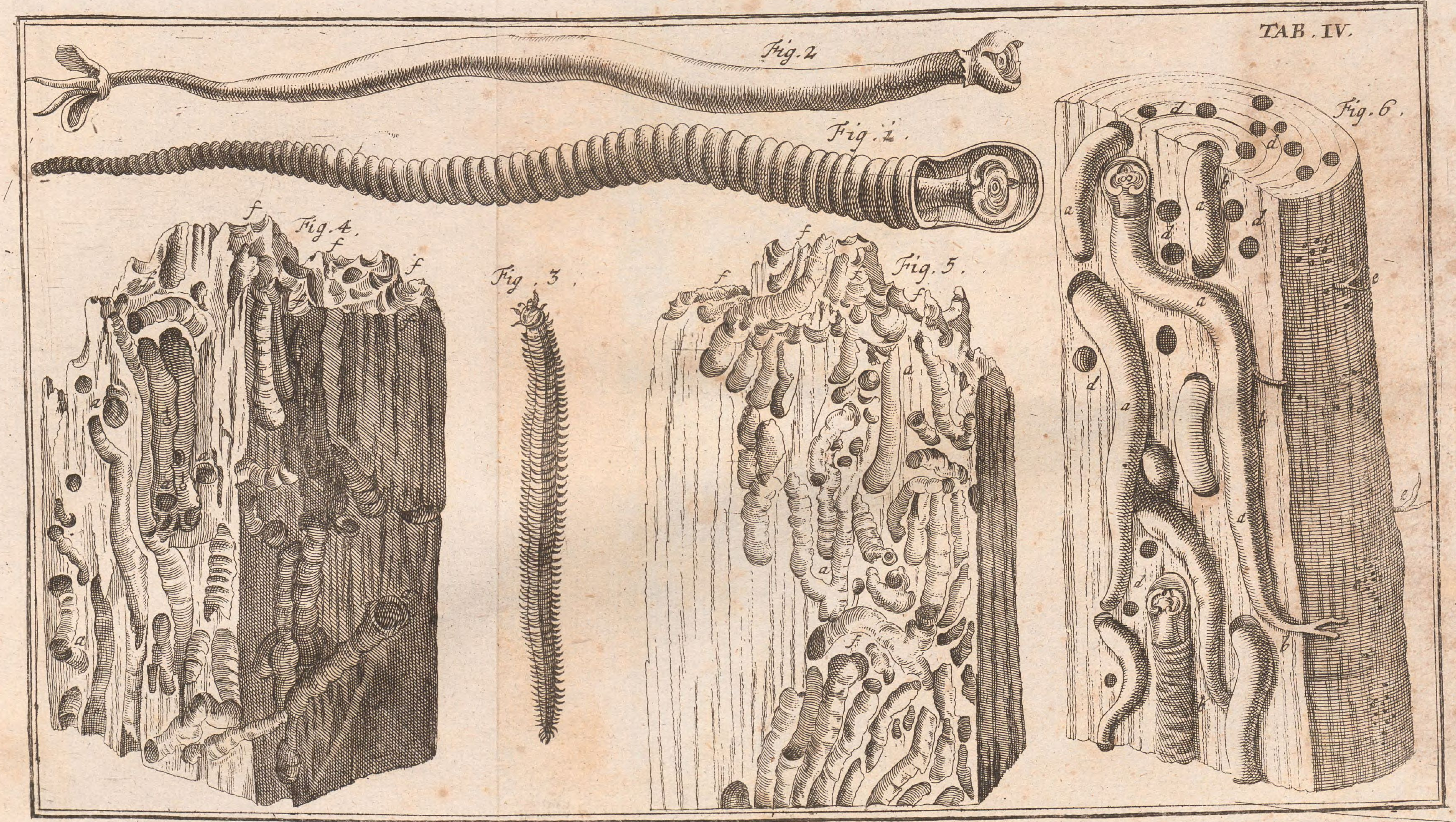
Bayerische Staatsbibliothek München

TAB II.



TAB. III.




TAB. IV.
Fig. 1.
Fig. 2
Fig. 3
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Gründlich- Historisch- und Physicalische Beschreibung Des bey einer Zeit her zur Ungebühr übelberüchtigten Holländischen See- oder Pfahl-Wurms aus gedruckt- und geschriebenen gewissen Nachrichten gezogen, Worinnen die Wahrheit von dem, was man fälschlich ausgestreuet genau abgesondert, und verschiedenes so bishero wenig oder gar nicht erläutert war, mit sichern

Nürnberg 1733

4 Zool. 34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10231130-9
VD18 11360100